

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1936

20.11.1936 (No. 322)

Karlsruher Tagblatt

Bezugsbedingungen:

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.-RM. einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.-RM. (einschl. 85 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Bestellgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung

Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
sowie für den Bezirk Bruchsal

Gegründet 1756

Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: II. Preisliste Nr. 5: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 30 Pf. Nachschlag nach Staffel B. Ermäßigungen II. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigenaufträgen gelten die vom Werberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

London und die Blockadeabsicht Francos

Eine diplomatische Erklärung Edens / Der französische Botschafter sondiert / Englische Bedingungen?

London, 19. November

Auf Grund der Ankündigung des Generals Franco, daß er die Häfen von Barcelona und Valencia zu blockieren beabsichtigt, hat die britische Regierung, wie man hört, nunmehr Fühlung mit der spanischen Nationalregierung in Burgos genommen.

In unterrichteten Londoner Kreisen glaubt man, daß die britische Regierung mit der Verhängung einer Blockade nicht ohne weiteres einverstanden sei. Sie werde entweder bestrebt sein, General Franco von dieser Maßnahme überhaupt abzubringen, oder, falls sich das als unmöglich herausstelle, zu veranlassen, bei dieser Blockade auf bestimmte britische Wünsche Rücksicht zu nehmen. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß eine ähnliche Haltung auch von der französischen Regierung eingenommen werde.

Am Donnerstagvormittag sprach der französische Botschafter Corbin im englischen Außenamt vor, um in dieser Frage eine Übereinstimmung in der Haltung zwischen der englischen und der französischen Regierung herbeizuführen.

Eden gab am Donnerstag im Unterhaus eine Erklärung über Spanien ab. Was die Anerkennung der Franco-Regierung durch Italien und Deutschland angehe, so bleibe die Haltung der britischen Regierung die gleiche, die bereits bei früheren Gelegenheiten ausgedrückt worden sei.

Auf die Frage, ob die Erklärungen Deutschlands und Italiens nicht einen bewußten Bruch des Nichteinmischungsabkommens darstellten, entgegnete Eden, auch wenn man die Regierung der einen oder der anderen Seite anerkenne, sei es möglich, die Nichteinmischungspolitik in Bezug auf die Waffenlieferungen aufrechtzuerhalten. „Was die Nichteinmischung angeht“, so erklärte der Minister wörtlich, „so sage ich kategorisch, daß nach meiner Meinung andere Regierungen eine größere Schuld (?) tragen als diejenigen Deutschlands und Italiens.“

Wie nicht anders zu erwarten war, erreagte diese Feststellung Edens, die zweifellos auf Sowjetrußland gemünzt war, den Protest des einzigen kommunistischen Abgeordneten des Unterhauses, Gallagher. Der linksradikale Abgeordnete Maxton hat Eden um die Bekanntmachung der Quelle dieser Mitteilung, worauf Eden erwiderte, daß die Sache dem Nichteinmischungsausschuß unterbreitet wurde.

Der Außenminister wurde alsdann gefragt, ob er sich von der deutschen und italienischen Regierung die Versicherung geben lassen wolle, daß die Anerkennung Francos nicht etwa bedeute, daß die beiden Regierungen sich für berechtigt hielten, Waffen an Franco zu liefern. Eden bejahte diese Frage und fügte hinzu, es sei das einzige Ziel der britischen Regierung, den Grundriß der Nichteinmischung praktisch durchzusetzen. In dieser Beziehung sei England auf die Mitarbeit aller Regierungen umgesehen, der besonderen Ideologien dieser Länder angewiesen.

In amtlichen englischen Kreisen hat die Nachricht von der Anerkennung der spanischen nationalen Regierung durch Deutschland und Italien keine besondere Überraschung hervorgerufen, da dieser Beschluß bereits beim Besuch Edens in Deutschland angekündigt worden sei. England ist der Ansicht, daß die Arbeiten des

Nichteinmischungsausschusses durch den Schritt Deutschlands und Italiens nicht berührt werden. Gleichzeitig erwartet man in London, daß Desterreich und Ungarn sowie mehrere südamerikanische Staaten dem Vorgehen Deutschlands und Italiens folgen werden.

Daß General Franco eine Blockade des Hafens von Barcelona angekündigt hat, wird zusammen mit dem deutsch-italienischen Schritt als ein Zeichen dafür angesehen, daß ein wichtiger neuer Abschnitt in dem spanischen Konflikt eingetreten ist.

Dr. Schmidt vom Führer empfangen

Die deutsch-österreichischen Besprechungen in der Reichshauptstadt

Berlin, 19. November

Mit dem jahresplanmäßigen Zuge von Wien traf am Donnerstag morgens halb 9 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof der österreichische Staatssekretär für die Auswärtigen Angelegenheiten, Dr. Guido Schmidt mit Begleitung als Gast der Reichsregierung zu einem mehrtägigen Besuch in Berlin ein. Botschafter von Papen begleitete die österreichischen Gäste nach Berlin.

Auf dem Bahnhof hieß Staatssekretär Dr. Meißner im Auftrage des Führers und Reichskanzlers die Gäste willkommen. Ferner war der Reichsaußenminister anwesend. Auf dem Bahnhof begrüßte eine größere Menschenmenge die Desterreicher herzlich.

Der Führer und Reichskanzler empfing am Donnerstag Dr. Schmidt zu einer etwa zweistündigen Aussprache über schwebende politische Fragen. An der Besprechung nahmen Reichsminister von Neurath, der österreichische Gesandte in Berlin, Dr. Ina Fauschik, Botschafter v. Papen und Staatssekretär Dr. Meißner teil. Im Anschluß hieran stellte Staatssekretär Dr. Schmidt dem Führer seine Mitarbeiter vor. Dr. Schmidt gedachte am Donnerstagnachmittag durch eine feierliche Kranzniederlegung am Ehrenmal Unter den Eichen der Gefallenen des deutschen Heeres.

Abendtafel beim Reichsaußenminister

Berlin, 19. November

Zu Ehren des österreichischen Staatssekretärs veranstalteten der Reichsminister des Aus-

wärtigen und Freifrau von Neurath am Donnerstag eine Abendtafel im Hause des Reichspräsidenten. Außer dem österreichischen Gesandten, Herrn Fauschik, waren sämtliche Herren der Begleitung des Staatssekretärs Schmidt erschienen. Außerdem nahmen der ungarische Gesandte, sowie der italienische Geschäftsträger teil. Desterreichs waren neben Mitgliedern des Reichskabinetts führende Persönlichkeiten aus Staat, Wehrmacht und Partei mit ihren Damen anwesend.

Während des Essens begrüßte der Reichsminister des Auswärtigen den Gast mit herzlichen Worten: „Ich hoffe, daß trotz der Kürze Ihres Aufenthaltes Sie Gelegenheit finden werden, an der Wärme und Herzlichkeit, mit der die Bevölkerung der Reichshauptstadt die Gäste aus deutschem Stamm aufnimmt, den hohen Grad des Zusammengehörigkeitsgefühls zu erkennen, den jeder Reichsdeutsche für jeden Desterreicher empfindet. Die politischen und wirtschaftlichen Fragen, deren Erörterung den Anlaß Ihres Besuches bilden, liegen aus den gleichen Gründen uns allen besonders am Herzen. Es ist mein ernster Wunsch, daß diese Arbeit zu einem vollen Erfolge führen möge.“

Staatssekretär Schmidt antwortete: „Die Wärme des Empfangs sei ihm ein Beweis für die Gefühle der Freundschaft und der Verbundenheit zwischen den beiden deutschen Staaten.“

Er habe den herzlichsten und aufrichtigsten Wunsch, daß die politischen und wirtschaftlichen Besprechungen beiden Staaten zu Nutzen und Frommen gereichen mögen.“

Die Friedenskonferenz in Buenos Aires

Roosevelt will eine große Friedensbewegung einleiten

Washington, 19. November

Am 1. Dezember beginnt die panamerikanische Konferenz in Buenos Aires, bei der auch, wie gemeldet, Präsident Roosevelt als Gast der argentinischen Regierung anwesend sein wird. Der Kreuzer „Indianapolis“, der den Präsidenten der Vereinigten Staaten nach Argentinien bringt, wird von dem Schwesterschiff „Chester“ begleitet. Roosevelt, nimmt kein Personal seiner Kanzlei mit, sondern nur seinen ältesten Sohn und einen Flügeladjutanten.

Der Zweck seiner Reise ist, mit dramatischer Geste eine große Friedensbewegung einzuleiten, von der Roosevelt hofft, daß sie ihren Siegeszug über die ganze Welt nehmen werde.

Den über 100 Bürgermeistern amerikanischer Städte, die in Washington tagen, und die den Präsidenten am Montag aufsuchten, um ihn zum Eingreifen in den Seemannsstreik aufzufordern, erklärte Roosevelt, der Friede der Welt sei wichtiger als die Beilegung des Streiks, der auch ohne seine Anwesenheit in Washington zu einem befriedigenden Abschluß gebracht werden könne.

Auf der Tagesordnung der wahrscheinlich Mitte Dezember endenden panamerikanischen Konferenz in Buenos Aires stehen folgende Punkte: Vervollständigung bestehender Antikriegsverträge, Aufstellung von Richtlinien über die Rechte und Pflichten neutraler Staaten.

* Am Donnerstag wurde in der Aula der Münchener Universität die Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland feierlich eröffnet.

In Desterreich wird eine Hochschulförderung gebildet. Ihren Kern werden jene Studenten bilden, die nach Abbeendigung des einjährigen Freiwilligenjahres ihr Studium aufnehmen.

ten, Verbesserung interamerikanischer Verkehrsverbindungen, Austausch von Professoren und Studenten und Reform der Handelsbeziehungen mit dem Ziele der Vermeidung



(Graphische Werkstatt, M.)

Die panamerikanische Union, die unter der Bezeichnung „Simbolo de las Americas“ von der 7. Internationalen amerikanischen Konferenz 1933 in Montevideo offiziell angenommen wurde

jeglicher Bevorzugung einzelner Fremdstaaten. Gerade bei Erörterung des letzten Punktes dürfte Außenminister Hull, der Führer der Abordnung der Vereinigten Staaten, sehr tätig werden, da die Erreichung einer allgemeinen Weltbegünstigung eines seiner Lieblingsziele ist.

Ministerpräsident Léon Blum hat beschlossen, die Zeitung des französischen Innenministeriums interimistisch zu übernehmen. Eine entsprechende Verordnung ist am Donnerstag veröffentlicht worden.

* Die holländische Regierung hat den Freidenkern die Sonderlaubnis für den Rundfunk entzogen. Weitere Kreise der Desterlichkeit haben sich seit geraumer Zeit gegen diese Sanktionen der Gottlosen eingesetzt.

Anerkennung der Regierung Franco

Und Moskau?

Es gibt nichts Schlimmeres in der Politik als das Fortwärteln. Und am traurigsten ist jenes Fortwärteln, das sich zur Entschuldigung auf diese oder jene Rechtsformel beruft, obwohl jedes Kind bereits weiß, daß diese Formeln im Reiche der Tatsachen nicht das geringste mehr gelten.

Ein Kaiser von Abessinien, der nicht mehr Herrscher seines Landes ist, der sein Land in den Händen einer Macht sieht ohne die geringste Aussicht, es ihr wieder entreißen zu können, ein solcher Herrscher kann im besten Falle nur noch Gegenstand rein menschlicher Anteilnahme oder historischer Betrachtung sein; staatsrechtlich ist er eine Unmöglichkeit geworden. Nach den Gesetzen nächsterer Logik gibt es keinen Kaiser von Abessinien mehr, der Haile Selassie heißt, sondern nur noch einen, der Viktor Emanuel heißt und gleichzeitig König von Italien ist.

Je eher solche Tatsachen anerkannt werden, umso besser für die Ruhe der Welt! England und der Völkerbund hätten sich manche Enttäuschung und manche Schwierigkeit ersparen können, wenn sie nicht eigenfinnig an einer Fiktion festgehalten hätten. Politik ist nicht nur die Kunst, das unter den gegebenen Verhältnissen Mögliche zu erreichen, sondern es ist auch die Kunst, im richtigen Augenblick unerschütterliche Tatsachen anzuerkennen.

In Berlin und in Rom hat man von neuem gezeigt, daß man diese Kunst sehr wohl beherrscht. Nachdem die deutsche Regierung bereits im abessinischen Falle bewiesen hatte, daß sie vollzogene Tatsachen zu würdigen weiß, haben jetzt beide Großmächte zusammen im spanischen Fall nochmals das gleiche getan, und zwar in wörtlicher Übereinstimmung: sie haben die Regierung Franco anerkannt.

Für uns hatte die frühere marxistische „Regierung“ schon an dem Tage ihr Gesicht verloren, an dem unsere Botschaft Madrid verlassen mußte, weil das Leben des Personals von dieser eigenartigen „Regierung“ nicht mehr geschützt werden konnte. Eine Regierung, die in ihrer eigenen Hauptstadt nicht mehr für den Schutz der völkerrechtlich als unberühmlich anerkannten Gesandten aufzukommen vermag, eine Regierung, die ihre eigenen Kämpferbanden nicht mehr zu zügeln weiß, verdient den Namen nicht mehr, den sie trägt.

Das deutsche Volk ist überzeugt davon, daß General Franco eine gute und gerechte Sache vertritt, daß er Spanien vom Nationalismus her erretten will, also von einer weltanschaulichen Grundlage aus, die auch die unrichtig ist. Wie zweifeln nicht daran, daß er sein Ziel ganz erreichen wird. Die Schwierigkeiten, die ihm noch entgegenstehen, haben wir unserer Lesern bereits mehrfach geschildert. General Franco muß langsam vorgehen, aber er geht sicher und erfolgreich vor.

Nur eine einzige, wirklich ernste Schwierigkeit gibt es für ihn; und das ist die Hilfe, die das bolschewistische Rußland der abgetanen marxistischen „Regierung“ in Valencia und dem katalanischen Regime des Herrn Companis gewährt. Diese Hilfe ist geeignet, den Bürgerkrieg unnötig in die Länge zu ziehen.

Doch halt! Wir werden uns mit dem heutigen Tage das Wort „Bürgerkrieg“ abzugewöhnen haben. Nachdem Deutschland und Italien die Regierung Franco anerkannt haben, ist sie für uns die gesetzliche Regierung des spanischen Landes, und jeder, der gegen sie kämpft, ist ein Aufrührer. Der Bürgerkrieg ist zu Ende. Was noch zu tun bleibt, das ist die Niedererschlagung eines sich blutig auflebenden Marxismus.

Die Sache hat über Nacht ein ganz anderes Gesicht bekommen. Der machtpolitischen Tatsache ist die juristische Form gefolgt. General Franco errichtet mit der Macht gleichzeitig Recht. Und er darf erwarten, daß jeder spanische Bürger dieses Recht anerkennt und sich vor ihm beugt. Es ist durchaus möglich, daß nunmehr tausende von Spaniern, die — vielleicht aus Dummheit oder doktrinärer Verborttheit — für die marxistische „Regierung“ stritten, ihre Waffen niederlegen, nach Hause

Neue englische Note zur Westpaktfrage

Den Vertretern Deutschlands, Frankreichs, Belgiens und Italiens überreicht

London, 19. November

Außenminister Eden empfing am Donnerstagnachmittag die Botschafter von Deutschland, Frankreich und Belgien sowie den italienischen Geschäftsträger und überreichte ihnen die seit einiger Zeit erwartete neue englische Note zur Westpaktfrage.

Neuer Bericht dazu, die britische Note enthalte Vorschläge zur Überbrückung der Meinungsverschiedenheiten, die sich in verschiedenen Antworten auf die letzte britische Note vom 18. September herausgestellt hätten. Man glaube, daß die britischen Vorschläge allgemein gehalten seien und nichts über den Zeitpunkt der Konferenz, die einberufen werden sollte, enthielten.

gehen und sich der neuen Staatsordnung zur Verfügung halten werden.

Der moralische Eindruck der Anerkennung der Regierung Franco durch Deutschland und Italien wird und muß außerordentlich nachhaltig sein. Im Innern Spaniens selbst, wie auch draußen. Natürlich zeternt man in Moskau und arbeitet dort mit der Behauptung, der Grundgedanke der Nichteinmischung sei erledigt. Nun, auch hier wollen wir uns nicht lange mit jemandem über juristische Spitzfindigkeiten streiten. Tatsache ist ja, daß Sowjetrußland selbst die Linie der Nichteinmischung längst verlassen hatte, daß es unerbittlich und in wachsendem Maße das zusammenbrechende Regime in Spanien unterstützt und unmittelbar beliefert. Die andere Tatsache aber ist die, daß General Franco mit seinem Nationalismus heute bereits Herr des größten Teils von Spanien ist. Wer eine solche Tatsache anerkennt, mißt sich damit noch lange nicht in den Kampf selbst ein.

Aber wir wollen gar kein Geheimnis daraus machen, daß das deutsche Volk innerlich schon längst Partei ergriffen hat, daß es mit seinen Wünschen und Gefühlen auf Seiten Francos steht, daß es für ihn den endgültigen Sieg erhofft. Und weil dem so ist, herrscht bei uns eine tiefgehende Entrüstung über das Verhalten Sowjetrußlands. Der schlichte Mann im Volke fragt sich: Warum sollen wir, die wir das nationalitische Spanien hochschätzen, ruhig zusehen, wie eine andere Großmacht, die als halbitalischer Staat mit Spanien überhaupt nichts zu tun hat, den durch ruchlose Taten besetzten spanischen Marxismus unterstützt?

Moskau wird hoffentlich die Warnung verstehen, die in der Anerkennung Francos durch Deutschland und Italien zu erblicken ist. In London aber und in Paris ist in Genf nicht man sich schon wieder vor ein neues Problem gestellt. Weil man keine klaren Ziele hat, weil man nicht frei auf geradem Wege auszuweichen vermag, weil man den Aufenthalt im Dornengebüsch überlebt oder unfähig geworden Formeln dem Marschieren auf breiter, schöner Landstraße vorzieht, hat man sich jetzt auch noch mit dem spanischen Problem herumzuschlagen.

Nun, wir überlassen es den anderen, die Lösung zu finden. Wenn sie sich, wie wir, an die Tatsachen halten, wird das ihnen nicht allzu schwer werden. Sie werden dann zum mindesten schon innerlich die Haltung einnehmen, die der offiziellen Anerkennung Francos auch durch England und Frankreich vorherzugehen hätte, und sie werden vielleicht zu der Einsicht kommen, daß man die spanische Angelegenheit am besten den Spaniern selbst überläßt, und daß man demgemäß jede Einmischung, also vor allem die sowjetrußische, ablehnt oder, wenn diese Einmischung nicht vermieden werden kann, dann auch gerechtere Wege die Unterstützung Francos durch die Mächte, die ihm und seiner Bewegung nahe stehen, gestattet und hinnimmt. **«K»**

Der augenblicklich in London weilende französische Staatsminister Chautemps hat infolge des Selbstmordes des Innenministers Salengro seinen Besuch abgebrochen. Er hatte in London eine Reihe von wichtigen Besprechungen, die mit der Ausgestaltung der englisch-französischen Beziehungen im Zusammenhang standen.

Graf Ciano vor dem Großen Rat

Eine Reihe von Erklärungen gebilligt

Rom, 19. November

Die Nacht Sitzung des Großen Faschistischen Rates dauerte sechs Stunden. Die am Donnerstagvormittag veröffentlichte amtliche Mitteilung besagt, daß nach zweistündigen Ausführungen Mussolinis eine Reihe von Erklärungen genehmigt worden ist. Zur militärischen Lage in Italienisch-Afrika wird dem Vizekönig Marschall Graziani und seinen Generälen lebhafteste Anerkennung gezollt. Die militärische Vorbereitung der Nation, über die Mussolini Angaben machte, müsse in diesem besonderen Zeitpunkt vor allem für die Luftwaffe und die Kriegsmarine beschleunigt werden.

Die Bemühungen für die bestmögliche wirtschaftliche Autonomie, besonders für die Zwecke der Landesverteidigung, sollen mit allem Nachdruck fortgesetzt werden. Die Aktion der faschistischen Partei zur Hebung der Preisentwicklung wird aufgegeben. Dem Devisenkommissar wird ein Lob erteilt.

Im weiteren Verlauf nahm der Rat den Bericht des Außenministers Ciano entgegen.

Nach Kenntnisnahme der in Berlin und Wien unterzeichneten Protokolle gab der Rat seiner Genehmigung darüber Ausdruck, daß damit die Grundlagen für eine wirksame Zusammenarbeit zwischen dem faschistischen Italien und dem deutschen, dem österreichischen und dem ungarischen Volk gelegt worden sind. Ferner erteilte der Rat nach Anhörung des Berichtes

des italienischen Botschafters Grandi der von ihm im Londoner Nichteinmischungsausschuss entfalteten Tätigkeit seine volle Zustimmung. Im letzten Teil der Sitzung wurde eine Reihe administrativer Fragen der Staatsverwaltung und der Partei besprochen. Eine neue „Kammer der Fasceio und der Korporationen“ ist geplant.

Der Beschluß Deutschlands und Italiens

General Franco von der Anerkennung amtlich benachrichtigt

Salamanca, 19. November

In den Abendstunden des Mittwoch traf Gesandtschaftsrat Graf Dumoulin-Ghart von der deutschen Gesandtschaft in Kiffabon im Flugzeug in Salamanca ein mit dem Auftrag, General Franco mitzuteilen, daß die deutsche Regierung die spanische Nationalregierung anerkannt habe und einen Gesandtschaftsträger ernennen werde. Graf Dumoulin-Ghart wurde sofort in feierlicher Audienz von General Franco empfangen. Die Bevölkerung brachte dem Vertreter Deutschlands auf seiner Fahrt zum Hauptquartier sowie auf dem Rückwege begeisterte Huldigungen dar.

General Franco hielt im Anschluß an die spontanen Volkskundgebungen, die, wie berichtet, in Salamanca stattgefunden haben, vom Balkon des Hauptquartiers eine Rede, in der er darauf hinwies, daß der Entschluß Deutschlands und Italiens für das Leben Spaniens von überragender Bedeutung sei. Deutschland und Italien seien heute, vereint mit Portugal und dem nationalen Spanien, ein Schutzwall für die Erhaltung des Christentums und der einst ehrwürdigen europäischen Kultur. Dieser Tag sei nicht nur ein Höhepunkt der spanischen Geschichte, sondern auch der Geschichte Europas.

Auch General Lucejo de Plano würdigte in seiner Ansprache über den Sender Sevilla die Bedeutung des Entschlusses Deutschlands und Italiens, welche die kommunistische und liberalfaschistische Weltgefahr zertrümmen. Der General schloß mit Hochrufen auf Deutschland und Italien, auf den Führer und den Duce.

Ueber den Sender von Valencia wurde am Donnerstag früh mitgeteilt, daß die rote spanische Regierung beim Völkerverbund einen scharfen Protest einbringen werde.

Zum italienischen Gesandtschaftsträger bei der Regierung Franco ist der in den letzten Monaten als italienischer Gesandtschaftsträger in Alicante weilende Botschaftsrat de Cinti bestellt worden. Er wird sich sofort nach Burgos begeben.

Stimmen aus Paris und Rom

Paris, 19. November

Die Blätter weisen darauf hin, daß nun weitere Länder folgen werden. Werde Sowjetrußland nun seinerseits eine unabhängige katalanische Republik anerkennen? Von der deutschen Auffassung der Versailler Friedensbestimmungen ist kaum noch die Rede. Es scheint, als ob die Dynamik der Ereignisse und die unbeeinträchtigte Verfolgung der arbeitslosen Ziele durch Deutschland der französischen Presse etwas den Atem verflüchtigt.

„Excellent“ meint, daß die von General Franco gegen Barcelona geplante Flottenaktion zur Verhinderung weiterer sowjetrußischer Waffenlieferungen an das rote Spanien „legallert“ werden sollte. Dank der deutsch-italienischen Anerkennung könne nun nach internationalem Recht Franco Handelsschiffe anhalten und durchsuchen lassen.

Die sogenannte „Regierung“ Caballero ist, wie „Messaggero“ in diesem Zusammenhang nochmals betont, nichts anderes als eine kommunistisch-anarchistische Diktatur in den Händen von unverantwortlichen Extremisten, die ohnehin fast keine diplomatischen Vertretungen mehr haben.

„Tevere“ hält es nun für möglich, daß die Befähigung einer anerkannten Regierung im befreiten Spanien die letzten trügerischen Drohungen der anarchistischen und kommunistischen Verbände zum Scheitern bringen und diese zur Kapitulation zwingen werden.

Der Kampf um Spaniens Hauptstadt

Weitere Fortschritte der nationalen Truppen

Paris, 19. November

Die Bombardierung von Madrid durch die nationalen Luftstreitkräfte wurde auch in der Nacht zum Donnerstag fortgesetzt. Kurz vor 8 Uhr morgens erschien ein nationales Flugzeuggeschwader über der spanischen Hauptstadt und warf wiederum mehrere Bomben ab, die in unmittelbarer Nähe des Postgebäudes



Die schwarze Linie auf der obigen Skizze zeigt den ungefähren Verlauf der Front im Westen und Nordwesten der spanischen Hauptstadt. Die nationalen Truppen stehen vor dem Reichsbotschaftsgebäude und dem Reichsgericht und weiter nördlich nach Eroberung des neuen Universitätsviertels bereits in Straßen der Innenstadt. Weiter südlich sind die Überreste der von den Nationalisten

niedergerissenen und erheblichen Schaden anrichteten.

Der Angriff, der von Nordwesten her auf die Hauptstadt herangezogen wird, entwickelt sich für die nationalen Streitkräfte sehr günstig. Die Front der Nationalisten im

Nordwesten, die nunmehr von den Ufern des Manzanares-Flusses bis zu dem Flughafen Cuatro Vientos führt, ist bis zum Eingang der Straße Pablo Iglesias vorgeschoben worden. Andere nationale Streitkräfte halten den Eingang der Straßen Bermudas und Joaquin Maria Lopez besetzt. Der rechte Flügel dieser nördlichen Front ist bis zum Muffelgehege und zur Kaserne des 6. Regiments vorgedrungen. Die Abteilungen, die auf dem rechten Flügel zu beiden Ufern des Manzanares stehen, haben außerdem den Westpark und den Eingang zum Campo del Moro besetzt und sind bis zu den in Flammen stehenden Nordbahnhof und zum königlichen Palast sowie der im Bau befindlichen neuen Kathedrale vorgedrückt.

Zwei Straßen im Süden von Madrid besetzt

Paris, 19. November

Der Luftfunksender Teneriffa meldet, daß die Truppen des Obersten Menfio die Straßen „General Ricardo“ und „Antonio Lopez“ genommen haben. Bei den getriebenen Kämpfen sollen die Bolschewisten über 3000 Tote verloren haben.

(Die beiden genannten Straßen liegen im Süden Madrids vor der von den Nationalisten schon vor längerem besetzten Toledostraße, und zwar noch rechts des Manzanares, so daß hier also die Roten sich bisher gehalten hatten und die nationale Flanke bedrohten.)

Sowjetrußische Botschaftsantenne gefapert

London, 19. November

Wie der Sender von La Coruna meldet, sind im Golf von Biscaya zwei sowjetrußische Frachtschiffe mit Waffen und Munition an Bord von einem Kriegsschiff der nationalen spanischen Regierung gefapert worden.

Die der Pariser „Jour“ meldet, soll am Mittwoch ein Transport von 2500-3000 Freiwilligen für die spanischen Marxisten von Paris abgegangen sein.

Deutsche Wandmalerei der Gegenwart

Städtische Ausstellungshalle Karlsruhe

Beim Ueberdenken der Beweggründe zu dieser Ausstellung taucht die Erinnerung an jene Baden-Badener Herbstschau des vorigen Jahres auf, die erstmals in Deutschland von der benachbarten Schweizer Wandmalerei einen so ungeheuren nachhaltigen Eindruck vermittelte, und wie dort ist nun auch heute zunächst in grundlegender Kürze ungefähr folgendes der eigentlichen Besprechung voranzustellen:

Nur wer sich von der Diktatur der Gustav-Bühne völlig frei zu machen weiß, wird Brauchbares für das Freilebtheater schreiben können, und ebenso wird in ganz anderen Rängen denken müssen, wer vom Tafelbild her zur Wand kommt. Denn das Seinwollen und Seinfallen der Großfläche verlangt nicht bloß deshalb ein durchaus eigenwegiges Kräfteverhältnis, weil es vom Kleinformat wegrückt und wesentlich verschiedenen Materialbedingungen unterliegt, sondern vor allem weil das Monumentale an sich eine vollständige Neuordnung des zu Gestaltenden voraussetzt. Wir Deutsche stehen freilich erst am Anfang dieser fundamentalen Erkenntnis, und noch immer gibt es genug Leute, die mit der Einnahme, es sei doch bisher auch so gegangen, die Situation abermals zu verwickeln und die Maler zu entmutigen versuchen, während es gerade die gegenwärtige Epoche von allen früheren unterscheidet, daß sie endgültig mit der Meinung anräumt, ein Staffelmaler vermöge gelegentlich sehr wohl der Wand zu geben, was sie an Ausdruck brauche.

In dieser Beziehung ist es zudem sicher kein Zufall, wenn die Baukunst ebenfalls nach einer unauffhaltsamen Verfallsperiode einen neuen Standort sucht und dabei zur Wiederaufnahme mit einer Tradition neigt, die lange vor dem Individualismus des XIX. Jahrhunderts liegt und zu Beginn unseres Jahrhunderts den Kampf anfangt, wenn also ähnlich den jetzigen Bestrebungen, die übliche öde und allegorische

Wandmalerei loszuwerden, sie wieder eine architektonische Dekorationsbasis zurückgefunden zu haben glaubt, auf der mit neuen Mitteln Altes und Neues entstehen kann. Aber auch da vermöchte übrigens Wissen allein, so lange ihm kein klarer Wille entspricht, nie etwas überzeugend verwirklichen, auch da ist es oberste Aufgabe, verlorengegangene Gesetze und verschüttete handwerkliche Ueberlieferungen aufzufrischen. Das ist sogar höchst notwendig, ja man muß noch aus einem anderen Grund der Baukunst in schönster Reiblichkeit eine möglichst große Zukunft wünschen. Denn wir dürfen weder verschweigen noch übersehen, daß mit ihrer Entwicklung das Gesicht der Wandmalerei untrennbar verbunden bleibt: das Wandbild als halb der Malerei und halb der Architektur verhaftetes Kunstwerk wird überhaupt nur neuen Stillforderungen genügen können, wenn dort zuerst die Gegenstände überbrückt sind und ernste Vereinfachung deutlich wird, ihm wiederum gemäße Räume zu schaffen, ohne solchen Antriebe wäre trotz äußerster Anspannung genialer Begaber eine Neublüte gar nicht zu denken.

Doch nun zur Ausstellung „Deutsche Wandmalerei der Gegenwart“ selbst! Sie zeigt immerhin, daß das Gewitter eines ersten Auseinanderfallens von Tafel- und Wandbild schon reinigend gewirkt hat, sie erweist aber vorläufig nur an wenigen Beispielen, welche bedeutsame Rolle dem Fresko und dem Mosaik im modernen Betonbau namentlich vorbehalten sein soll. Zahlende Versuche sind zwar vorhanden, ihrer Struktur nach fallen da besonders die Tempera-Entwürfe des Dypreuchen Porst de Marées ins Auge, Dinge von bewundernder Bildnerkraft und Aufgeschlossenheit, wie diese vielleicht höchstens noch eine Marmor-Mosaikprobe des Münchener Hermann Kaspar ausstrahlt und auch in dem farbigen Karton des „Auser“ annähernd erreicht. An dessen anderen Werken und zumal bei der „Kandlischen Szene“ sind es doch wohl der altvertrauten und in frommer Treue nach-

gebildete Hilfskräfte zu viele, um von einer zu überpersönlichem Ausdruck gebrachten und in allgemeingültiger Schaularkeit gebändigten Form sprechen zu können. Sonst ist leider häufig festzustellen, daß die Maler viel lieber vor der Wand etwas erzählen, anstatt aus der Wand gestalten. Das mag zum Teil noch einer Unsicherheit in den werkeignischen Vorgängen, zum Teil auf einer optischen Ungewöhnlichkeit darüber entspringen, wie sich der Proportionswechsel zum Mächtigen hin auf die Entfernung auswirkt, nicht zuletzt und wenigstens an den hier Ausstellenden bemerkbar aber dem Umstand, daß wir von jenen Bildhauer-Malern, die raumbegrenzten und raumbewirkenden, also raumpolymischen und raummalersisch zugleich komponieren können, nur eine geringe Zahl besitzen und daß ihnen deshalb auch — einmal ganz abgesehen von den rein physischen Dualen und Antiragungen, die eine Uebertragung von Kartennentwürfen an die Wand oder Decke außerdem oft verlangt — das Vermögen fehlt, über alles Gegenständliche hinaus die Naturwirklichkeit zu deuten. Das alles ist indessen auch eine sehr entscheidende Vorbedingung monumentaler Wandbildkunst, ein Weg dahin müßte besonders in dem Augenblick angebahnt werden, wo ein Anknüpfen an die Tradition über rein ornamentale und dekorative Bemalungen doch wohl hinausführen soll. Zweifellos steht da u. a. in dem „Sturmangriff“ des Nürnbergers Mittereder-Wünsche, so fragwürdig er an sich sein mag, ein gesunder Kern, eine repräsentativere Lösung scheint freilich von Ludwig Gies, Berlin, das Stirnwandbild im Hauptbahnhof Duisburg. Noch so ins Große gehende Einzelformen, wie sie a. B. Franz Eichholtz, Berlin-Charlottenburg, sehr gewandt nach naturalistischen Zeichnungen für einen Bürgeraal zur Erinnerung an das Kriegserlebnis zusammensetzt, sind jedoch kaum erträglich ohne inneren Rhythmus der Komposition, ohne Spannung der farbigen Fläche, aber auch eine leichte Idealisierung der Figuren, von Hans Adolf Bühler früher schon und manch anderem seither versucht, trägt in sich keinen zureichenden Anreiz, wenn zur bildnerischen Nachformung nicht eine hinreichende polyphrome Stimmungskraft tritt. Gewiß, man kann sich auch bei

strenger Gesichtlichkeit befriedigen und dadurch das Nachbilden von vornherein jeder Willkür entziehen, doch sind damit wieder etwa den Entwürfen von W. Egler und Erwin Spuler, Karlsruhe, zu enge und feste illustrative Grenzen gesetzt. Andererseits wäre es aber auch falsch, dem Mosaik-Entwurf „Ernung der Arbeit“ von Hans Nozmay oder dessen „Gärtnerinnen“ das Wort reden zu wollen, hierfür mühsamen Kleinarbeit, bei der durch Teilung der Fläche, durch Farbbelehen das Ganze auseinanderzufallen droht. Ueberall und nicht nur an diesen als typisch herausgestellten Beispielen sieht man, welche Hindernisse die neue Wandteknik noch zu überwinden hat, zumal wo es sich um großdimensionale Aufgaben handelt.

Wendet sich hingegen das gegenwärtige Schmutzbedürfnis kleineren Objekten zu, wird z. B. die Ausmalung von Räumen und Gemeinheitsräumen in Auftrag gegeben, so darf man eher sagen, daß gute Ansätze vorhanden sind. Auch da bleibt selbstverständlich der Ausdrucksdruck an ein bestimmtes Thema gebunden, aber die Variationen sind viele, und der auf die Fantastie geübte Gegendruck kann sich sogar bei der bildnerischen Qualität recht fruchtbar auswirken. Man soll das ruhig auch angewandte Kunst nennen, ebenso wie alles, was zum Bierat eines Bürgerheims, zur Ausmalung eines Geschäfts- oder Wohnhauses dient. Hier bei diesen Gebrauchsgestaltungen — das zeigen die dafür gemählten Ausstellungsdinge ziemlich klar — ist eben zumindest der handwerkliche Boden, auf dem die Maler Erfahrungen sammeln können und es auch tun. Es wäre fast zu wünschen, daß einer, bevor er dann zu großen Staatsaufträgen an öffentlichen Gebäuden und Schulen herangezogen wird, erst einmal hier eine gültige Probe ablegt. Es war und ist ja auch heute so in der kirchlichen Kunst, an sich einem zwar absolut rangverschiedenen und doch artverwandten Bezirk, insofern dort durch die besondere Verbindung an den Stoff alle Eigenmacht der Persönlichkeit einer strengen Gesetzmäßigkeit unterworfen ist, und nur so läßt es sich erklären, warum in der Ausstellung vor allem die Münchener Kirchenmaler eine vornehm und einheitliche Prägung ihres Stiles aufweisen. **H. Sch.**

„Ich habe Troja gefunden!“

Von Curt Corinth

Heinrich Schliemanns Kampf um Erfüllung. — Vom Lehrling zum Schiffsjungen — Vom Millionär zum genialen Entdecker.

Copyright by Verlag Presse-Tagedienst, Berlin W. 35.

Homer im Krämerladen

Seht, da steht er eines Frühabends auf müden Jungensbeinen im Laden. Er wiegt Mehl und Kartoffeln ab, da gerade stille Zeit ist und kein Käufer in Sicht. Halb laut murmelt er dabei lateinische Perioden vor sich hin. Er fühlt, daß ihm die Augen zufallen wollen, er schlägt energisch ein paarmal die schmerzende Stirn, um sich wach zu halten. Dann merkt er, immer ein wenig abwesend, auf: Von draußen her nähert sich ein grölender Gefangener dem Laden, jemand stolpert die Treppe herauf, die Glocke bimmelt blechern, durch die Tür torfelt ein speckiger Betrunkener in Mäntelkleidung, ein noch junger Mensch, der mit der Peitsche auf den Tisch haut und brüllt: „Brantwein!“

Heinrich läßt sich nicht aus der Fassung bringen. Er nimmt ein Glas, hält es unter das Näschchen, läßt es volllaufen.

„Bitte sehr, Herr Niederhöffer.“ Der junge Mensch kippt den Schnaps herunter, als sei es Wasser. Man ist das gewohnt bei diesem Hermann Niederhöffer. Er ist der Sohn eines protestantischen Pfarrers; war auf dem Gymnasium zu Neu-Nuppin, hatte seine Studien fast vollendet, als man ihn wegen schlechten Betragens von der Anstalt jagte. Um ihn nicht ganz verkommen zu lassen, hieß ihn der Vater Müllergefell werden. Damit ist nun Hermann absolut nicht zufrieden. Seinem Schicksal grollend, hat er sich, groß herausgelacht, das Saufen angewöhnt und ist nun ein Trunkenbold wie nur einer in der ganzen Gegend.

Was fällt er da schon wieder vor sich hin? Heinrich merkt auf und vernimmt seltsam woffelnde Lippen, obgleich sie von betrunkenen Rinken kommen:

„Andra moi ennepe musa polytropou, hos mala pollo...“

Das sind doch Verse...? Das ist doch — ist doch —

Der Betrunkene merkt, wie der Junge an seinen Lippen hängt. Er schmunzelt stolz, er wirkt sich in die Brust:

„Da haunt man, he?! — Griechisch, du junges Raub! Homer, du Monogeschicht! Das soll mal einer dem Niederhöffer nachmachen!“

Und baut sich auf wie ein antiker Rhapsode und beginnt von neuem zu standieren, mit vollem Pathos und schier edler Melodik. Herrlich rauschen die Verse durch den Krämerladen, schmeicheln sich in ein Jungensohr. Aus zehn Versen werden 50, werden 100... Heinrich versteht nichts von ihrem Inhalt, er hört nur den Schwung und Fluß der edlen Sprache. Es weht ihm an wie Erinnerung an eine verlorene Urheimat... er fühlt, wie seine Tränen der Erschütterung auf den Wadenstiefeln tropfen...

Der Betrunkene hält endlich inne. Heinrich faltet die Hände. Er kann nicht anders, er fleht verhalten:

„Noch einmal! Oh, noch einmal!“

Niederhöffer glüht sich den Jungen an, prüft das leere Schnapsglas, grinst:

„Kann jeder kommen! Kostet 'ne Kleinigkeit! Na?“

Fieberhaft framt Heinrich in seiner schmalen Geldbörse. In Gottes Namen: das ganze erparte Vermögen mag für drei Glas Schnaps reichen! — Er wirft die Fennige in die Ladentasse und füllt das Glas des Trunkers, reicht es ihm hin:

„Zum Wohl! — Nun bitte: noch einmal!“

Der Betrunkene kippt den Schnaps herunter. Dann rollen noch einmal die hundert Verse des göttlichen Homer, in der göttlichen Griechensprache, über den atemlos lauschenden Jungen hinweg...

Zweites Glas: „Noch einmal!“

Und so ein zweites und ein drittes Mal: Urmutterlaut, Homers Verse, Namen der unsterblichen Helden aus altersgrauer Menschheitszeit...

Der Betrunkene ist endlich nicht mehr zu halten, stolpert grinsend und fallend aus dem Näschchen heraus. Drinnen legt ein 14-jähriger Junge die trunkenmüde Stirn auf den Tisch, faltet die Hände und tut abermals den großen Schwur seines Lebens:

„Ich will! Ich will! Ich will!“

Fünf und ein halbes Jahr verrollen. Ewig weiter den Handlanger eines kleinen Krämers spielen? Das Schicksal greift ein. Durch Aufheben eines zu schweren Fasses zieht sich Heinrich Schliemann eine Verletzung der Brust zu. Er

wirft Blut aus, er ist nicht mehr imstande, seine tägliche Arbeit zu verrichten. Alles scheint zu Ende.

In seiner Verzweiflung wandert er zu Fuß nach Hamburg, erhält hier für 180 Mark Jahresgehalt eine Stellung, muß sie, seines Blutspieles wegen, nach acht Tagen schon wieder verlassen.

Was nun? Es hat Schliemann nie an schnellem Entschluß gemangelt. — Vielleicht vermag das Meer die drohende Schwindsucht auszuheilen? —

(Fortsetzung folgt)



Ein Benz unter den Siegen im Veteranenrennen (Weltbild, M.) Zum 40. Male fährt es sich, das Englands-Motorportier bei seiner demnächstigen Fahrt von London nach Brighton im Jahre 1896 die Beschriftung von der 5-Minuten-Drehzahlgeschwindigkeit zu halt. Aus diesem Anlaß wurde das traditionelle Rennen der Veteranen in ganz besonderem Rahmen aufgezogen. Zur großen Uebererfreudung gab es nur vier Ausfälle. Unter den Siegern befand sich auch ein deutscher Wagen, ein Benz (Baujahr 1897-1900), den wir hier während des Rennens auf der Westminsterbrücke sehen

Kurzberichte aus aller Welt

Der falsche „Attaché“

Große Kredit- und Warenbetrügereien aufgedeckt

:(Düsseldorf, 19. November

Die Kriminalpolizei verhaftete den namentlich in Filmkreisen bekannten Dr. Ernst Neumann und dessen Schwiegervater, den Karl Krips aus Düsseldorf wegen Kredit- und Warenbetrügereien größtenteils. Die beiden Beschuldigten hatten, ohne im Besitz von Mitteln und einer Konzession zu sein, das Aktienhotel im Naturparkgebiet des Karlsruher Auen erbauen lassen und hierbei fast sämtliche Bauhandwerker, Baumunternehmer und Warenlieferanten um Beträge von insgesamt über 100 000 RM. betrogen.

Dr. Neumann, der sich zeitweilig als Anwalt der Filmindustrie bezeichnet, später aber auch als angeblicher „Wirtschaftsattaché“ und Wirtschaftsrat der Deutschen Volkshilfe in Paris auftrat, verurteilte die Handwerker, die bei ihm Forderungen einzuziehen versuchten, dadurch einzuschüchtern, daß er einen in seiner Begleitung befindlichen Heizungsinstallateur als „Gaukler“ (Klowner) aus Düsseldorf vorstellte. Die Verhaftung hat in Westdeutschland starkes Aufsehen hervorgerufen.

Spracherziehung in Sachsen

Nicht die echte Mundart soll verschwinden

:(Dresden, 19. November

Dieser Tage fand in Dresden die erste Dienstbesprechung der Erzieherschaft des Landes Sachsen statt, in der Ministerialdirektor Rahr, der Leiter der Sächsischen Staatskanzlei, Richtlinien für den Unterricht und vor allem für die Erziehung zu besserem Sprechen entwickelte, um dem Spott über das Sächsische auf positive Weise entgegenzutreten. Ohne gründliche Mitarbeit in der Schule werde der vom Reichsstaatsrat eingeleitete Kampf nutzlos bleiben. Was Sachsen vorhaben und unter allen Umständen durchführen werde, sei eine einzigartige Charaktererziehung, die sich aus einer bewußten Sprechdisziplin, einer soldatischen Haltung und einem unbändigen Heimatstolz herausarbeite.

Die Aufgabe werde Jahrzehnte in Anspruch nehmen, aber was ein Sache anfasse, lasse er nicht wieder los, bis die Arbeit ganz getan sei. Die Erziehung zur sprachlichen Disziplin solle nicht die echte Mundart ausrotten, sondern sie da ein, wo sich die Sprachlehre der Volkssprache breitgemacht habe. Wer schlecht spreche, habe auch keine Haltung, und ihm trane man keine Helikoptern zu. Darum habe die Sprecherziehung vornehmlich ein staatspolitisches Ziel vor Augen. Grundätzlich sei in der Schule die Hochsprache zu lehren und zu verwenden. Die Lehrer müßten besser sprechen als andere Berufe, und nach dieser Richtung würden künftig bestimmte Forderungen an die neu einzustellenden Lehrer gerichtet werden.

Zuchthaus für Rassenschänder

Jüdische Unverschämtheiten

:(Hamburg, 19. November

Die Große Strafkammer des Hamburger Landgerichts verurteilte den 45 Jahre alten Volljuden Wilhelm Gurland wegen Rassenschänder zu 1 Jahr 7 Monaten Zuchthaus. Gurland hat noch nach Erlaß der Nürnberger Gesetze bis in den März dieses Jahres Rassenschänder getrieben. Die Behauptungen, die er nach seiner Verhaftung aufstellte, daß er nicht Volljude sei, wurden klar widerlegt. Besonders kennzeichnend für die niedrige Gefinnung dieses Juden ist, daß er bei der Durchführung seiner Geschäfte stets versuchte, sich den Anschein eines Ariers zu geben. Aus diesem Grunde hatte er auch am 9. November vorigen Jahres die **Datenzensur** an seiner Wohnung geschickt, obwohl ihm bekannt war, daß der § 4 des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre Juden das Hüßchen der Reichs- und Nationalflagge verbietet.

Für Verbesserungen in den deutschen Betrieben sind, wie das Amt „Schönheit der Arbeit“ feststellt, bisher insgesamt 400 Millionen Reichsmark aufgewendet worden. Es wurden neu geschaffen, verbessert und hergerichtet: 8000 Kantinen und Aufenthaltsräume, 3000 Grünanlagen in Werkhöfen, 500 Sportanlagen, 12 000 Wasch- und Umkleieräume und 200 Schwimmbäder.

„Hier ist die Aetherpolizei“

333 europäische Rundfunkstationen werden kontrolliert

Das Hauptquartier der internationalen Aetherpolizei liegt in Brüssel. Das ist wohl die seltsamste Polizei, die wir in ganz Europa haben. Ihre einzige Waffe ist der Fernsprecher, der sie mit allen Hauptstädten Europas verbindet. Ihre Aufgabe ist es, das aus den Zeiten des Radios bekannte Wellenaunderwisch zu verhindern. Das Haus steht in einer ruhigen, kleinen Straße in einem Vorort der belgischen Hauptstadt, in der Florida-Avenue 128. Oberbefehlshaber in diesem Hauptquartier ist Raymond Braillard, der einzige Mann, der in der Lage ist, sämtlichen Rundfunksendern Europas gleichzeitig Anweisungen zu geben, die beachtet werden müssen.

Die Luzerner Konvention räumt jedem europäischen Rundfunksender eine bestimmte Wellenlänge ein, auf der er seine Sendungen vornehmen kann. Diese darf nur in geringem Maße über- oder unterschritten werden, damit ein trennscharfes Abhören der einzelnen Stationen möglich ist. So sitzen ständig in der Florida-Avenue Prüfer an ihren Apparaten und verfolgen die 333 Stationen Europas, ob sie ihre Verpflichtungen nachkommen, ob sie die Aetherverkehrsregeln beachten. Arbeitet ein Sender nicht richtig, so genügt ein tele-

Wieder eine Anzeige

wegen Pressenötigung

:(Koblenz, 19. November

Ein neuer Fall von Pressenötigung, den die Landesstelle Koblenz-Trier des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda mitteilt, zeigt, daß in weiten Kreisen die Bestimmungen des Schriftleitergesetzes noch nicht genügend Beachtung finden. Die genannte Stelle gibt bekannt:

„Gegen den Hausmeister Josef Königs, Koblenz, wurde Strafanzeige wegen Pressenötigung erstattet. Königs hatte in seiner Eigenschaft als Vereinsleiter des Biologischen Vereins verschiedene Schriftleitungen gebeten, einen Artikel über eine Veranstaltung seines Vereins aufzunehmen. Nach Ablehnung dieser Bitte trat er erneut an die Schriftleitungen mit dem Verlangen an Veröffentlichung der Abhandlung heran. In einem Begleitschreiben erklärte er, daß das Nichterscheinen des Artikels als Nichtmitarbeiten-Wollen an der Verwirklichung der Arbeit des Führers und des Ministerpräsidenten Göring aufgefaßt werden müsse, da es sich bei biologischen Vorträgen über volkswirtschaftliche Aufklärungsarbeit zugunsten des Vierjahresplanes handele. Die Verhandlung gegen Königs wird in aller Kürze durchgeführt.“

Neuer Streik in Lille

Als Protest gegen eine Entlassung

× Paris, 19. November

Die Metallarbeitergewerkschaft von Lille hat am Donnerstagmorgen den Generalstreik für die gesamte Viller Metallindustrie und die Umgebung von Lille ausgerufen. Der Generalstreik hat seine Ursache in der Entlassung eines Gewerkschaftsmitgliedes aus den Metallwerken von Fives-Lille sowie in der angeblichen Nichtdurchführung eines Einheitsrahmenvertrages durch die Direktion dieser Werke.

Flugzeugunglück in England

Zwei Todesopfer

#: London, 19. November

Das englische Postflugzeug, das den Nachtflug zwischen England und Skandinavien versieht, ist am Donnerstagvormittag bei dem Versuch einer Notlandung in der Nähe des Flughafens Gatwick (Grafschaft Sussex) verunglückt. Zwei Mitglieder der Besatzung, der Flugzeugführer und der Erste Offizier, wurden getötet, während die beiden übrigen Besatzungsmitglieder mit leichten Verletzungen davontamen; Fluggäste befanden sich nicht an Bord.

Kleine Chronik

Der Stadt Frankfurt am Main wurde durch den Reichsinnenminister das Recht verliehen, die Bezeichnung „Stadt des deutschen Handwerks“ im amtlichen Verkehr zu führen. Damit hat die bereits anlässlich des ersten Reichshandwerkertages in Frankfurt ausgeproben Verleihung des Beinamens die amtliche Anerkennung gefunden.

In Warschau ist in diesen Tagen Frau Anna Stahl im Alter von 119 Jahren gestorben. Die 1817 geborene Frau galt als die Älteste Frau der Welt. Nie in ihrem Leben hatte sie die polnische Hauptstadt verlassen; sie verfügte über ein erstaunliches Gedächtnis und eine ebenso gute Gesundheit und hat nie eine Brille getragen.

In Budapest hat die politische Polizei am Mittwoch wieder eine geheime kommunistische Zelle ausgehoben, die sich hauptsächlich aus Mitgliedern des kommunistischen Allgemeinen Arbeiterverbandes zusammensetzte. Sämtliche Teilnehmer wurden verhaftet.

In Lettland wurden am Mittwoch der 18. Jahrestag der Gründung Lettlands feierlich begangen. Nach Festgottesdiensten fand in Riga in Gegenwart des Staatspräsidenten, der Regierung und des Diplomatischen Korps eine große Parade statt, an der sich alle Waffengattungen, darunter auch Flieger, beteiligten. In eine vom Rundfunk übertragene Rede des Staatspräsidenten Dr. Ulmanis schloß sich ein Festkonzert in der Nationaloper. Am Abend war die ganze Stadt feierlich beleuchtet.

Die Dame in Trauer

Hektig schluchzenden Damen in Trauerkleidung kann kein Mensch widerstehen. Auch der reiche Prager Fabrikant fühlte sein Herz weich werden, als ein solches unglückliches Geschöpf in Schwarz vor ihm stand und darum bat, die Wohnung ansehen zu dürfen. Hier sei sie mit ihrem Mann, der soeben gestorben sei, in der ersten Zeit ihrer Ehe unendlich glücklich gewesen. Es war also eine Selbstverständlichkeit, daß der Fabrikant der trauernden Dame den Weg in die Räume seiner Villa freigab, und als er sah, daß die Dame im Schlafzimmer unter einem neuen Tränenstrom auf die Knie sank, ließ er sie schonend und taktvoll allein. Ebenso verließ die Frau des Fabrikanten, selber tief ergriffen, den Raum. Nach einiger Zeit kam die Fremde wieder zum Vorschein, der Abschied war, bei allgemeiner Erschütterung, natürlich sehr kurz — und so hatte man die trauernde Besucherin längst aus den Augen verloren, als man endlich entdeckte, daß sämtliche Werkzeuge aus dem Schlafzimmer verschwunden waren.



Das erste Gemälde vom König Edward Auf der 45. Jahresfeier der Königlich-Gesellschaft der Porträtmaler in den Royal Institutes Galleries in London ist das von John St. Keller gemalte in Lebensgröße gemalte erste Bildnis König Edwards VIII. seit der Thronbesteigung angefertigt. Es stellt den König in der Uniform eines Admirals der Flotte dar. Hier sehen wir den Präsidenten der Gesellschaft, Sir John Lubbock, in der Unterhaltung mit Mitgliedern des Rates

Kultur und Schrifttum

Musik ist die wahre, allgemeine Menschensprache.

Weber.

Die letzten Lebenstage

Heinrich von Kleists

(Zum 125. Todestage des Dichters am 21. November.)

Von Dr. Erwin Wäsche

Außer Hölderlin gibt es wohl keinen Dichter unseres Volkes, der den tragischen Untergrund des Lebens bestiger empfunden hätte und ihm unentrinnbarer verfallen gewesen wäre als Heinrich von Kleist. Mit jenem verbindet ihn daselbe Geschick, an einer unbeschreiblichen Not zu leiden, für die es nie eine Linderung geben wird, weil sie letztlich mit diesem Dasein selbst gefestigt ist. So sehr man immer den widrigen Umständen einen nicht unbeträchtlichen Teil der Schuld an seinem jähen Ende beimessen mag, im eigentlichen Sinne war dieses Ende doch in ihm selbst schicksalhaft begründet, war ihm — um mit Rilke zu sprechen — „nur ein Vorwand zu sein: seine letzte Geburt“.

Kleist hat nicht darum am 21. November 1811 seinem Leben und dem seiner Freundin ein gewalttätiges Ziel gesetzt, weil ihm das Schicksal dies oder jenes versagt hätte — nur die Trägheit des Herzens kann so urteilen —, sondern weil ihn das Leben selbst zu dieser Folgerung zwang, im gleichen Maße, wie er dichterisch wuchs und reifte. Er war nicht dazu geschaffen wie Goethe, sein Wesen in einem langen Leben zu einer letzten und gültigen Gestalt menschlichen Seins überhaupt auszuformen; er mußte zerpringen, schrill und jäh, nicht anders denn die Helden seiner Dichtungen, die durch den tragischen Tod ihres Schöpfers erst ihre tiefere Wahrheit empfangen...

Es ist seltsam, daß Kleist fast bis zuletzt von einem Lebensglück geträumt hat, das sich bewußt lenken ließe und nur von einer Wende seiner äußeren Lage abhängig sei. Zeit seines Lebens hat er sich ehrlich bemüht, nicht zuletzt aus Dankbarkeit, die er geliebten Menschen schuldig zu sein glaubte, den Anschluss an die bürgerliche Wirklichkeit zu finden. Aber der Gedanke an den Freitod steht doch immer hinter dieser Eingeläufigkeit an die heilende Wirkung eines äußerlich gewandelten Lebens. Und als er sich endlich zu dem letzten Schritt entschloß, da war es eigentlich nur sein tieferes Wesen, das sich allen Bindungen zum Trotz durchsetzte.

Auffstieg und Abstieg folgen in seinem Leben jäh aufeinander. Als er im März 1810 von Desterreich aus nach Berlin kam, schien sich für ihn wieder einmal alles zum Besten zu wenden. Er fand hier nicht nur einen Kreis gleichgestimmter alter und neuer Freunde vor, sondern auch eine Möglichkeit, sich äußerlich unabhängig zu machen; denn sein letztes journalistisches Unternehmen, die „Berliner Abendblätter“, ließen sich zunächst recht gut an. Inzwischen war die Zeitung, für deren Bedeuten er sich mit seiner ganzen Kraft und

Gabe einsetzte, nur so lange vom Glück begünstigt, als sie sich einer Kritik der liberalen Politik des Staatsministers Hardenberg enthielt, was jedoch bei dem konservativ gesinnten Mitarbeiterstab Kleists auf die Dauer nicht angänglich war. An ihrer immer schärfer sich ausprägenden oppositionellen Haltung, die staatliche Gegenmaßnahmen herausforderte, sind die „Abendblätter“ schließlich zugrunde gegangen.

Für Kleist, der sie bis zuletzt auch unter den schwierigsten und demütigsten Umständen weiterzuführen gedachte, beginnt mit dem Jahr 1811 eine Zeit tieferer Vereinsamung. Die Freunde von der „christlich-deutschen Tischgesellschaft“, wie sie sich nannten, hatten sich zerstreut: Arnim, der märkische Edelmann und Dichter, war auf seine Güter gegangen, Brentano hatte sich nach Böhmen und Adam



(Weltbild M.)

Heinrich von Kleist

Die einzige Maske des Dichters, geschaffen nach authentischen Unterlagen von der Düsselbacher Bildhauerin E. Untelbach.

Müller, der konservative Staatstheoretiker, nach Wien gewandert. In der kurzen Zeit bis zu seinem Tode hat der Dichter fast übermenschliches geleistet: er machte den zweiten Band seiner Erzählungen druckfertig, vollendete den „Prinzen von Homburg“ und begann einen großen, auf zwei Bände berechneten Roman, der bis heute verschollen ist. Außerdem bemühte er sich ernstlich um Wiederverwendung in Staatsdiensten und wandte sich dieserhalb mit einem Gesuch an den König, das jedoch unbeantwortet blieb. Bis Oktober hoffte er dann auf eine Reaktivierung beim Heere und reiste sogar nach Frankfurt, um sich von seiner Schwester Ulrike Geld für die Ausrüstung zu beschaffen.

Wir wissen nicht genau, was damals zwischen den Geschwistern vorgefallen ist. In einem Briefe vom 10. November an seine angeheiratete Kusine Marie von Kleist, der seine Todesabsicht und Todesstimmungen in diesen letzten Wochen seines Lebens am rückhaltlosesten bekannte, versichert er, daß er lieber zehnmal den Tod erleiden wolle, „als noch einmal erleben, was ich das letzte Mal

in Frankfurt an der Mittagstafel zwischen meinen beiden Schwestern empfunden habe“. In einem Briefe vom Tage zuvor hatte er ihr gestanden, daß er den innigen Wunsch hege, sie im Jenseits wiederzusehen, und nun fuhr er fort: „Etwas Ulrike? — ja, nein, nein, ja, es soll von ihrem Gefühl abhängen. Sie hat, dünkt mich, die Kunst nicht verstanden, sich aufzuopfern, ganz für das, was man liebt, in Grund und Boden zu gehen.“

Ein hartes und auch ein ungerechtes Wort, das Ulrike ihrer namenlosen Eingabe wegen, die sie für ihren Bruder fast bis zuletzt bewiesen hatte, nicht verdient hatte; aber in der Unbedingtheit fordernder Liebe, von der es zeugt, doch auch ein echt kleistisches Wort. Der Dichter glaubte sich zu ihm um so mehr berechtigt, als er gerade damals eine Frau kennengelernt hatte, die aus wirklicher Schicksalverbundenheit mit ihm in den Tod zu gehen bereit war.

Wir wissen außer ihrem Namen und einigen lebensgeschichtlichen Einzelheiten wenig von ihr, was ihr eine Teilnahme über die Tatsache hinaus sichern könnte, daß sie die letzten Lebensstunden des größten tragischen Dichters unseres Volkes geteilt und verklärt hat. Was alles über eine plötzliche geistige Verwirrung Kleists berichtet worden ist, durch die man sich das Geheimnis seines Todes auf eine billige Weise zu erklären suchte, verblaßt vor der unendlichen Klarheit und Sicherheit, mit der sich hier eine große Seele zum Sterben rüht. Zwölf Tage vor seinem Tode schreibt er seiner Kusine: „Ich habe Dich während Deiner Abwesenheit in Berlin gegen eine andere Freundin vertauscht; aber, wenn das Dich trösten kann, nicht gegen eine, die mit mir leben, sondern im Gefühl, daß ich ihr ebenso wenig treu sein würde, wie Dir, mit mir sterben will. Mehr Dir zu sagen, läßt mein Verhältnis zu dieser Frau nicht zu. Nur soviel wisse, daß meine Seele durch die Verührung mit der ihrigen zum Tode ganz reif geworden ist; daß ich die ganze Herrlichkeit des menschlichen Gemütes an dem ihrigen ermaßen habe, und daß ich sterbe, weil mir auf Erden nichts mehr zu lernen und zu erwerben übrig bleibt.“

Der Dichter hatte Henriette Vogel in der christlich-deutschen Tischgesellschaft, zu der ihr Mann, der Rentant Vogel, gehörte, kennen gelernt. Was sie beide in den Tod trieb, ist im letzten unerfindlich. Tatsache ist, daß Henriette an einer unheilbaren Krankheit litt. Um so besser sind wir über die äußeren Umstände von Kleists Tod durch die 1873 entdeckten Papiere des Kriegsrats Pegnilitzen, dem Kleist und Henriette ihre letzten Aufträge übermitteln ließen, unterrichtet. In den frühen Stunden des 20. November fuhren die beiden in einem gemieteten Wagen von Berlin nach Wannsee, wo sie im Gasthaus zum „Neuen Krug“ zwei Zimmer bezogen. Sie unternahmen dann einen Ausflug zum anderen Zeufer. Die Nacht verbrachten sie auf ihren Zimmern. Am Morgen des 21. ordneten sie ihre Briefschaften und verabredeten, daß ihnen der Koffer nach einem schönen Platz, den sie am Vortage ausgemacht hatten, nachgeschickt würde. Hier hat Kleist seine Freundin und dann sich selbst durch Pistolenchüsse getötet. Die Mienen der beiden waren gänzlich unentsetzt und von einer heiteren Zufriedenheit verklärt...

Der Dichter sagte sich von dieser Erde los, als sein unsterbliches Teil längst in seinen

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Giftige Borkhölzer. Deutsche und überhaupt europäische Holzarten, die in der Holzindustrie verwendet werden, sind absolut ungiftig und unschädlich. Das nahm man bisher auch für ausländische Holzarten als selbstverständlich an. Der in Brasilien lebende Arzt Dr. W. Freise teilte aber kürzlich mit, daß in Südamerika neuerdings verschiedene Holzarten — meist sogenannte Luxusgehölzer, die jedoch wegen ihrer wertvollen Eigenschaften sehr geschätzt und weit verbreitet sind — zu erheblichen Gesundheitsbeschädigungen und Vergiftungen auf Seiten der Arbeiter geführt haben. Derartige Holzarten enthalten manchmal ziemlich große Mengen von Giftstoffen, die bei der Bearbeitung solcher Hölzer teils von der Haut aus, teils durch Einatmung des bei der Verarbeitung entstehenden feinen Holzstaubes in den Körper gelangen und dort Giftwirkungen entfalten können. So erzeugt das in den Amazonasstaaten heimische und wegen seiner leuchtend roten Farbe in der Knüttelholzfärberei sehr geschätzte **Jacaruba-Holz** gefährliche Hautschädigungen und Schädigungen der inneren Organe. Es wird vielfach für Schmuddosen, Spielfiguren usw. verwendet. Auch gewisse brasilianische „Eichenhölzer“ enthalten giftige Stoffe, die vor allem aus dem Sägestaub auf feuchter Haut aufgenommen werden. Das **Cocoboloholz**, das in aller Welt zu Schachfiguren, Spielzeug, Bürstendeckeln u. a. verarbeitet wird, hat sich ebenfalls als giftig erwiesen. Es enthält den Giftstoff **Cytisin**. Das südamerikanische Grünholz gehört ebenfalls zu den giftigen Edelhölzern. In Deutschland werden glücklicherweise derartige Hölzer kaum verarbeitet — immerhin verdienen diese neuen Feststellungen auch bei uns volle Aufmerksamkeit, um mit Sicherheit Schäden durch Verwendung giftiger Hölzer vermeiden zu können.

Berken hinübergerettet war. Und so dürfen wir jene verhängnisvollen Schiffe am Wannsee nicht so denken, als wenn sie aus Leichtsinne und Unverstand einem noch unausgeschöpften Leben ein früheres Ziel gesetzt hätten; wir müssen sie vertrieben als die letzte Folgerung eines Dichters, für den das Drama nicht eine bloße ästhetische Form, sondern eine Wirklichkeit war, für die er selbst mit seinem eigenen Leben zu zeugen hatte. „Selbstmord ist immer eine Sünde, wenn ihn eine Einzelheit, nicht das Ganze des Lebens veranlaßt“, hat Hebel gesagt. So ist Kleist gerechtfertigt. Denn ihn trieb das „Ganze“ seines Lebens in den freigeordneten Tod, der ihm eingeboren war seit Anbeginn.

Köhlers Heereskalender 1937 ist soeben zum zweiten Male erschienen. (Wilhelm Köhler, Verlag, Minden i. W. Preis 1,30 M.) — Eine Fülle der Unterhaltung und Belehrung wird auf 208 Seiten in Wort und Bild vor uns ausgebreitet. Ein reichhaltiges Bildmaterial von über 100 Abbildungen illustriert den vielseitigen Inhalt. Bei alten und jungen Lesern wird sich Köhlers Heereskalender bald einen ähnlichen Ehrenplatz erobern wie sein Gegenstück, der in aller Welt bekannt Köhlersche Flottenkalender.

Deutsche Wissenschaft und Judenfrage

Forschungsabteilung für die Judenfrage des Reichsinstituts in München eröffnet

München, 19. November

Am Donnerstag wurde in der Großen Aula der Münchener Universität die „Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland“ feierlich eröffnet. Der wissenschaftliche Leiter der neuen Forschungsabteilung, Prof. Karl Alexander von Müller, begrüßte als Ehrengäste u. a. den Stellvertreter des Führers. Anwesend waren ferner Vertreter zahlreicher wissenschaftlicher Institute und Universitäten, darunter die Rektoren der Universitäten München, Berlin, Heidelberg, Frankfurt a. M., Tübingen, Jena, Erlangen und Gießen.

Im Mittelpunkt der Feier stand eine Rede des Präsidenten des Reichsinstituts, Professor Walter Frank, über das Thema „Die deutsche Wissenschaft und die Judenfrage“.

Die Erinnerung an die Räterevoile vor 18 Jahren in München, den Höhepunkt der holländischen Welle, die damals Israels unbeschränkte Herrschaft auch über Mitteleuropa anzurichten drohte, stellte er an die Spitze seiner Rede. Er zeigte weiter an dem Beispiel des Gutachtens der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg über den Fall Gumbel die innere Brüchigkeit und Unwahrscheinlichkeit der damaligen sogen. „objektiven“ Wissenschaft.

Es folgte eine Darstellung der Aufgaben und des Aufbaues der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts. Nichts zeige besser als die Wahl Prof. Karl Alexander von Müllers, daß auch die Erforschung der

Judenfrage mit dem weiten Blick einer deutschen und universalen Bildung heranzutreten werde. Die Geschäftsführung der Abteilung wurde in die Hände von Wilhelm Fran gelegt. Der Geschäftsleiter stellte man einen Stab von Sachverständigen und Forschern zur Seite. Den umfassenden Forschungen zur Judenfrage soll in München die groß angelegte technische Voransetzung durch die Gründung der größten europäischen Bibliothek zur Judenfrage geschaffen werden.

München, die Hauptstadt der Bewegung und die Hauptstadt der deutschen Kunst, solle auch wieder eine Hauptstadt der deutschen Wissenschaft werden. Von hier aus soll, der Angriff der deutschen Wissenschaft gegen die weltliche Ideologie geführt werden. Professor Frank äußerte sich dann über die Zukunft der deutschen Hochschulen. Er kam dabei auch auf die Schwarmgeister zu sprechen, die bei der großen politischen Umwälzung 1933 den Wissenschaften und den Hochschulen überhaupt jedes Lebensrecht absprechen wollten, und gegen die ein scharfer Trennungsschritt gezogen werden müsse. Mit Betonung erklärte er, daß die Zeit der Wissenschaft und der Hochschulen nicht vorbei ist, daß aber wohl die Zeit einer erneuerten Wissenschaft und einer erneuerten Hochschule gekommen ist.

Dann wandte sich Prof. Frank gegen Befürchtungen, daß jetzt, wo der Führer die Wissenschaften des Laboratoriums zur Mitarbeit am größten Werk des Vierjahresplanes aufrief, die geistigen Wissenschaften aber in den Schatten treten würden. „Nicht die Einsamkeit des Staates“, so schloß der Redner, „und nicht die Einsamkeit des Geistes wollen wir, sondern die ergänzende Zusammenarbeit einer vom Geist getragenen Politik und eines von der Politik befristeten Geistes.“

Theater und Musik

Die Londoner Philharmoniker in Stuttgart.

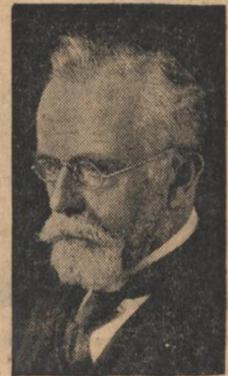
Die Londoner Philharmoniker, die am Mittwochabend in der Lieberhalle ein Festkonzert gaben, wurden am Mittwochnachmittag bei ihrem Eintreffen in Stuttgart auf dem Hauptbahnhof begrüßt. Der Oberbürgermeister ließ dabei Sir Thomas Beecham und den Künstlern eine kleine Erinnerungsgabe an Stuttgart überreichen. Am Abend nahm Oberbürgermeister Dr. Strölin Gelegenheit, während der Konzertpause Sir Thomas Beecham zu begrüßen und ihm den Dank dafür auszusprechen, daß die Londoner Philharmoniker auf ihrer Deutschlandreise auch die schwäbische Hauptstadt besucht hätten. Nach Schluß des Konzerts ließ der Oberbürgermeister den Künstlern einen großen, mit den Stadtfarben geschmückten Blumenstrauß überreichen. — Auch in München bildete das Konzert der Engländer einen künstlerischen und gesellschaftlichen Höhepunkt. Sie hatten am Dienstagabend in der Tonhalle einen triumphalen Erfolg. Anwesend war u. a. der Stellvertreter des Führers. Besonders zahlreich war auch die englische Kolonie in München vertreten.

Kunst und Wissenschaft

Die badische historische Kommission tagt in Donaueschingen am 21. und 22. November gemeinsam mit den badischen Geschichtsvereinen. Auf der Tagung sprechen Ministerialrat Prof. Dr. Fehle über „Das deutsche Bauernhaus im Verlauf der germanisch-deutschen Geschichte“, Prof. Nevello, Wiltgen, an Hand von Lichtbilder über „Die Frühgeschichte der Baar“, Rechtsanwalt Dr. Baber über „Die Baar in

der Fürstentbergischen Zeit“ und Fürstlich Fürstentbergischer Bibliotheksdir. Dr. Johne über „Fürst Joseph Wilhelm Ernst zu Fürstentberg“, den Schöpfer des fürstentbergischen Staatswesens.

Frau Schumann-Heink f. Die bekannte Opernsängerin Ernestine Schumann-Heink ist in Hollywood im Alter von 75 Jahren gestorben.



(Weltbild, M.)

Der Adlerstab für Prof. Erich Warkas Der bekannte Historiker wurde, wie gemeldet, an seinem 75. Geburtstag vom Führer mit dem Adlerstab ausgezeichnet.

Aus der Landeshauptstadt

Kleiner Stadtspiegel

Das Wetter des Donnerstags war vorwiegend neblig und dunstig, am Morgen z. B. betrug die Sicht nur 450 Meter, am Nachmittag waren dann zwei Kilometer Sicht. Die höchste Tagestemperatur kam auf 9,3 Grad, die niedrigste auf 5,6 Grad, das sind im Mittel ein bis zwei Grad über normal. Die Windbewegung war recht mäßig, es war teils windstill, teils kam ein Nordost in Stärke 1. Der Himmel war meist bedeckt, eine halbe Stunde im ganzen schien die Sonne. Die Niederschlagsmenge betrug 2,7 mm. Der Luftdruck steigt, es wird aber voraussichtlich kälter werden.

Maschinenarbeiter, du bist gemeint!

Es gibt auch heute noch Menschen, die glauben, Gesetze und Vorschriften seien dazu da, daß man sie lieft und dann dem Buchstaben genau gefolgt verfährt, sie, weil sie einmal da sind, zu befolgen. So soll es nicht sein!

Ehe Gesetze und Vorschriften entstehen und formuliert werden, haben viele Menschen in erster Arbeit sich mit dem Inhalt der gewollten Auswirkung dieser Vorschriften befaßt. Sie haben es nicht getan, um irgendetwas zu erfinden, womit der Betrieb oder der Arbeiter, der du an der Maschine stehst, belästigt werden sollen.

Diese Unfallverhütungsvorschriften sind nur dafür geschaffen worden, um deine Gesundheit, dein Leben und deine Arbeitskraft für dich selber, für deine Familie und für dein Volk zu erhalten. Wenn du Unfallverhütungsvorschriften lieft, beachte nicht nur die Worte, sondern versuche einmal die Gedanken herauszulesen, die andere für dich hineingearbeitet haben. Und nur dann, wenn du nachdenkst über Gefahrenquellen und deren fürchterliche Auswirkungen, die du übrigens täglich in der Zeitung lieft, werden sie dir nicht nur kalte und tote Paragraphen sein, sondern werden einen wirkungsvollen und lebendigen Widerstand im Kampf gegen Unfälle und Schäden für dich sein.

Bazar und Tombola

So ist jetzt überall zu lesen. Es ist die Zeit der Wohltätigkeits- und Weihnachtsverkäufe, auf die viel guter Wille und fleißiger deutscher Frauen und Männer verwendet wird. Aber merkwürdig, bei der Sprache hört auch bei „guten Deutschen“ manchmal das Deutschgefühl auf: gedankenlos wird das persische Wort Bazar in französischer Schreibung mit z geschrieben und mit deutschem z ausgesprochen, es werden französische „Vons“ ausgesprochen, in einer italienischen „Tombola“ (Puzzelle) kann man „eritassige Prämien“ gewinnen; das „Programm“ kostet 20 Rpf., „relezierte“ Plätze 2 RM., „Garberobe“ ist frei und so noch viele andere.

Wäre es nicht rühmlicher, ein Verkaufsfest (oder Festverkauf) zu veranstalten, bei wel-

chem für Kleiderablage, vorbehaltene Plätze, eine feine Festordnung (Spielfolge), Guttscheine oder einen Glückshafen (ein gutes badisches Wort) gefordert ist! Das ist keine törichte, blinde Fremdwortbege. Kann man sich vorstellen, daß die fremden Wörter bei solchen Festen etwa diese deutschen Wörter mitten in ihren Sätzen anwenden?! Drum Sorge jeder Deutschbewußte dafür: Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann.

Aus Beruf und Familie

40jähriges Berufsjubiläum. Dem Waschmeister Karl Sell bei der Firma Färberei Pring AG, Chemisches Reinigungs- und Wäscherei in Karlsruhe, der auf eine 40jährige Tätigkeit bei der genannten Firma zurückblicken konnte, ist vom stellvertretenden Polizeipräsidenten vor der versammelten Betriebsgemeinschaft im Auftrag der Badischen Staatsregierung Dank und Anerkennung ausgesprochen und eine Ehrenurkunde der Badischen Staatsregierung ausgeschrieben worden.

60. Geburtstag. Ein langjähriger Leser unseres Blattes, Herr Profurist Christian Ulrich, bei der Deutschen Kolonialen Verbstoff G. m. b. H. (einer der bedeutendsten Karlsruher Außenhandelsfirmen am Rheinhafen) feierte in diesen Tagen unter herzlichster Anteilnahme seiner Mitarbeiter und seines Bekanntenkreises seinen 60. Geburtstag, nachdem er schon 22 Jahre in dieser Firma tätig ist. Seine Berufskameraden veranstalteten für ihn

im „Schwarzen Adler“ in Daxlanden eine wunderschöne Feier, bei der so recht die innige Verbundenheit aller am gemeinsamen Werk tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Ausdruck kam. Der Vertrauensmann der Firma, Guntner, gab in seinen, an den Jubilar gerichteten Worten dem Ausdruck, wobei er die menschlichen Eigenschaften Ulrichs und sein Verbleiben für jeden seiner Mitarbeiter hervorhob. Es war ein fröhliches Fest bei Kameradschaft, bei der Christian Ulrich für das, was ihm an Ehrungen und Liebe erwiesen wurde, mit herzlichsten Worten dankte.

Todesfall. Am Dienstagabend verschied nach kurzem Krankenlager der Inhaber der bekannten Fisch- und Geflügelfirma Karl Pfeilerle in der Erbprinzenstraße. Der Verstorbenen, der ein Alter von 65 Jahren erreichte, übernahm in den 80er Jahren das von seinem Vater 1845 gegründete Geschäft, das er im Lauf der Jahre zu einem allseits angesehenen Unternehmen ausbaute, dank der persönlichen Tüchtigkeit und des unermüdbaren Fleißes, mit dem der Verstorbene sich seinem Geschäft widmete.

Hausmusikabend der Reichsmusikammer.

Heute, Freitag, den 20. November, abends 20 Uhr, findet im Rathausaal ein Hausmusikabend der Reichsmusikammer statt. Zu dieser Veranstaltung haben sich liebenswürdigerweise die VDM-Singgruppe, Mitglieder der HJ, Schüler und Schülerinnen bekannter hiesiger Musiklehrkräfte zur Verfügung gestellt.

Früher kaufen — besser kaufen

Schon jetzt an Weihnachten denken / Später macht der Einkauf Verdruß

Die Zeit, in der vor Weihnachten die Geschenke gekauft werden, ist mit die schönste des Jahres. Und doch verzagen sich die meisten diese Zeit dadurch auf ein Mindestmaß, daß sie mit dem Einkauf der Geschenke erst in den letzten Tagen vor dem Fest beginnen. Dann muß es natürlich schnell gehen. Dann wird man ungeduldig, wenn man im überfüllten Geschäft warten muß und die Verkäufer keine Zeit haben, besondere Wünsche zu erfüllen. Dann wird man nervös und gereizt und vergißt sich so die Vorfreude des Schenkens. Und ist dann endlich das Wichtigste, soweit es noch zu bekommen war, zusammen, bleibt bestimmt keine Zeit, sich um die tausend Kleinigkeiten zu kümmern, ohne die nun einmal ein richtiger Gabentisch zu Weihnachten nicht denkbar ist.

Und warum? Weil ein Vorurteil herrscht, nachdem Weihnachtseinkauf nur im überfüllten Laden in letzter Minute zustande kommt. Ein weiterer Grund, der von den Verkäufern der Einkaufshetze für den späten Einkauf angeführt wird, ist die wirtschaftliche Lage, die es dem Wochenlöhner vor dem letzten Lohntag und dem Angestellten vor dem letzten Gehalts-termin unmöglich machen, überhaupt etwas einzukaufen. Wäre dem so, würde es bedeuten,

daß die Verbraucher in der letzten Woche vor dem Fest von der Luft leben müßten, um ihre Geschenke einzukaufen zu können. Es wird dabei aber überraschend, daß z. B. ein beträchtlicher Teil der Weihnachtsgeschenke aus Spiel- und Vereinskäufen oder aus dem Geheimfach der Hausfrau — wenn ein solches vorhanden ist — bestritten werden. Hier sei ein Lob unserer tapferen Hausfrauen gesprochen, die es unerklärlicherweise immer wieder fertig bringen, auch bei knapper Wirtschaftslage wöchentlich einige Pfennige zurückzulegen, mit denen sie zu Weihnachten ihren Lieben eine Freude machen können.

Es bedarf also in der Hauptsache wirklich nur des Anstoßes, um die Weihnachtseinkauf und damit die Lust am Einkauf hervorzuzubringen. Und dieser Anstoß muß aus der Geschäftswelt kommen. Es ist Sache des Einzelhändlers und auch des Handwerks, das immer noch einen großen Teil seiner Absatzmöglichkeiten zu Weihnachten ungenutzt läßt, die Kunden rechtzeitig darauf aufmerksam zu machen, daß es Zeit geworden ist, die Weihnachtseinkäufe zu machen. Es dürfte doch dem Kaufmann nicht schwer fallen, der Verbraucher die vielen Vorteile klar zu machen, die frühzeitiger Einkauf mit sich bringt. Ein Hinweis auf die große Auswahl und die Ruhe zum Auswählen, müssen dem Kunden einleuchten. Der Kaufmann kann weiter noch darauf hinweisen, daß sich die Verkäufer im November eingehender mit den Wünschen des Kunden beschäftigen können, als drei Tage vor dem Fest. Auch auf die Möglichkeit einer Sonderbeschaffung könnte mit Erfolg hingewiesen werden.

In dankenswerter Weise hat das Leipziger Messamt auf der Herbstmesse den Gedanken des früheren Einkaufens aufgenommen und den Einzelhandel in einer Sonderaktion „Für Weihnachten werden“, die im Rahmen der Reichswerbemesse durchgeführt wurde, die Wege gezeigt, auf denen sich das Weihnachtsgeschäft zum Nutzen aller Beteiligten früher in Gang bringen läßt.

Also, früher kaufen — es kauft sich viel besser!

Langemarckfeier der Karlsruher Studentenschaft

In Anwesenheit zahlreicher Vertreter der NS-Organisationen und des Arbeitsdienstes gedachte die Karlsruher Studentenschaft mit ihren Professoren der gefallenen Helden von Langemarck. Den Rahmen dieser Feier gab ein Gemeinschaftsempfang aus Berlin, bei dem eine Kantate zur Aufführung gelangte, die bei allen Anwesenden einen tiefen Eindruck hinterließ.

In der Begrüßungsansprache hob Kamerad Schäfer hervor, daß diese jungen Menschen nicht umsonst gefallen sind, sondern daß ihr Tod ein Markstein in der Geschichte des Dritten Reiches bleiben wird. Er zeigte, daß aus den Briefen gefallener Studenten bereits die Vorahnung unserer großen Zeit ihren Ausdruck gefunden habe.

Zum Abschluß erhoben sich die Anwesenden und vereinigten sich in dem Gelübde, ebenso wie diese toten Helden stets im Sinne des Dritten Reiches zu handeln und zu leben. -d-

Arbeitsstagnation der HJ

Am vergangenen Sonntag hatte der Bann 109 der HJ seine Gefolgschaftspressearbeit und Gruppenpressereferentinnen zu einer kurzen Arbeitsstagnation zusammengerufen. Unterbannführer Bengthausen umriß die einzelnen Arbeitsgebiete der Kameraden und Kameradinnen, die die Aufgabe haben, der Allgemeinheit das mitzuteilen, was innerhalb der einzelnen Gefolgschaften gearbeitet und geleistet wird. Jeder, so führte der Redner aus, der auf dem Gebiet der Presse arbeite, habe die Pflicht, hier Aktivist und Propagandist für die Hitlerjugend zu sein.

Winterlager der HJ. Der Bann 109 führt vom 27. Dezember 1936 bis 3. Januar 1937 in Klüßhauer bei Schönwald (Schwarzwald) ein Lager durch. Die Kosten für diese acht Tage sind so niedrig, daß sich jeder Kamerad beteiligen kann. Bei Sport und Spiel in Schnee und Sonne werden wir Tage des Frohsinns und der Kameradschaft miteinander erleben. Nähere Auskunft über Preis usw. geben die Gefolgschaftsführer, die auch die Anmeldungen — die umgehend zu erfolgen haben — entgegennehmen.

Dichterstunde der Karlsruher Lebensversicherungsbank AG

Die Direktion der Karlsruher Lebensversicherungsbank hat mit der Leitung des Deutschen Schachbundes vereinbart, auch im Winterhalbjahr 1936/37 eine Reihe von Dichterstunden für die Kameradschaftliche Dichterstunde der Lebensversicherungsbank AG, abzuhalten. Die erste Dichterstunde fand vor einigen Tagen im Vortragssaal des Schachklubums statt. Staatschauspieler Friedrich Prüter las die Novelle „Der Schiefer“ von Emil Strauß. Die wachsende Beliebtheit der Einrichtung zeigte sich schon in der Zahl der Besucher, die größer war als je, so daß der Saal fast kaum zu fassen vermochte. Um so mehr war die lautlose Stille während des ganzen Vortrags ein Beweis für die Ergriffenheit der Hörer. Friedrich Prüters Sprechkunst vermittelte nicht nur die blühende Bildhaftigkeit dieser Dichtung, sie deutete zugleich ihren tiefen menschlichen Gehalt.

Vom Wochenmarkt. Am Donnerstag wies der Wochenmarkt allgemein große Zufuhren auf. Butter und Eier, Salate, Obst und Gemüse waren in Mengen vorhanden. Vorherrschend war wieder Weikraut. Auch Geflügel und Wild (Hasen und Reh) war reichlich vertreten. Die Nachfrage nach Wild wie nach Geflügel war unbedeutend; auch im übrigen war der Absatz mittelmäßig.

Die politische Bedeutung des Reichsberufswettkamps

Jede Auffassung, Äußerung und Tat steht heute zunächst unter politischen Gesichtspunkten. Das gilt besonders für eine Jugendbewegung, die Wert darauf legt, als Schule des politischen Menschen gedacht zu werden. Diese Jugendbewegung wird sich niemals auf Aktionen, Maßnahmen und Anschauungen beschränken dürfen, die nicht in erster Linie politischen Charakter tragen.

Wenn die Hitler-Jugend heute ihre berufstätigen Jugendlichen mobilisiert, dann ist sie sich der Verantwortung bewußt, die ihr als politischer Formation zufällt. Sie weiß, daß sie auch im Reichsberufswettkampf politische Aufgaben ersten Ranges erfüllt.

Der Reichsberufswettkampf ist nicht um billiger Effekte willen ins Leben gerufen worden. Er ist weniger eine Demonstration als ein praktisches Anpaden, eine Mobilisierung der jungen Kräfte für Aufgaben, die eben nur von der Jugend, von ihrem Idealismus und ihrer unbedingten Frische zu bewältigen sind. Der Reichsberufswettkampf hat große wirtschaftliche und sozialpolitische Auswirkungen, aber er ist nicht nur eine Angelegenheit wirtschaftlicher oder sozialpolitischer Natur. Er ist das freudige Bekenntnis einer Jugend zu ihrer Arbeit, er ist die Form, die sich die Jugend geschaffen hat, um nach den Jahren der Wirtschaftskrise und des Arbeitslosenlebens wieder zur Arbeitsfreude und Berufsvorbundenheit zu gelangen.

Er ist eine politische Kraft, insofern er in dem Willen zur Bektarbeit und zur allgemeinen Leistungsfähigkeit die Grundlagen unseres nationalen Lebens berührt.

Es ist das erste Mal in der Geschichte, daß eine junge Generation nur um die Arbeit kämpft, daß sie nicht in erster Linie gegen etwas auf den Plan tritt, sondern zunächst nur für die freiwillige Aufbauarbeit in den deutschen Betrieben. Ist das nicht das beste Zeichen einer gelunden innerpolitischen Entwicklung, daß die Jugend, die zu allen Zeiten die Welt aus den Angeln heben will, nun ihre überschäumende Kraft und ihren aktiven Gestaltungswillen in der alltäglichen Arbeit

zum Einsatz bringt, sich hier erschöpfend und überaus fruchtbar zu betätigen weiß? Ist nicht dieses neue Bildfeld der beste Beweis, daß die Jugend heute reiflos zu ihrem Staat steht, daß sie ihm genau so rüchaltlos wie ihrer eigenen Zukunft vertraut!

Mit dieser innerpolitischen Bedeutung des Reichsberufswettkampfes ist die außenpolitische verknüpft. Ein Staat, dessen Jugend in dieser Form zum Ausdruck bringt, daß sie die Probleme ihrer Zeit ausschließlich in der Arbeit, im friedlichen Aufbau zu lösen gedenkt, ein solcher Staat wird schlechterdings nicht verdächtigt werden können, daß er seine Jugend auf militärische Auseinandersetzungen vorbereitet. Wenn schon die Jugend den unerklärlichen Beweis ihres Friedenswillens vor der Öffentlichkeit antritt, dann ist nichts weniger zu befürchten, als daß die Nation sich in kriegerischen Absichten und Vorstellungen ergebe.

Die Jugend ist immer der aktivste, der revolutionärste, der kämpferischste Teil eines Volkes. Deutschlands Zukunftsweg wird einmal maßgebend von der nationalsozialistischen Jugend bestimmt werden. Welche Richtung diese Jugend einschlägt, hat sie in unzähligen Veröffentlichungen und Versammlungen zum Ausdruck gebracht.

Sie hat den Reichsberufswettkampf zu ihrem Symbol erhoben. Sie anerkennt als einzigen Adel den Adel der Arbeit.

Gleichwertig, untrennbar miteinander verbunden, stehen in ihrem Programm berufliche Tätigkeit und körperliche Leistung nebeneinander. Wenn sie in diesen Tagen mit der Werbung für die größte Leistungsprobe, der sich jemals eine Jugend unterzogen hat, beginnt, dann nicht in dem Willen zur billigen Demonstration, wohl aber in der Erwartung, daß mit dem deutschen Volk auch die Öffentlichkeit des Auslandes ihren Einsatz als das Bekenntnis einer kämpferischen Jugend zum Frieden aufnimmt.

Darum deutsche Jugend!

Meldet euch zum 4. Reichsberufswettkampfe bei eurem Betriebs- oder Ortsjugendwarter der Deutschen Arbeitsfront! M. M.

Bach-Kantate

Buß- und Bettags-Konzert in der evang. Stadtkirche

Am Mittwoch veranstaltete die evangelisch-protest. Kirchengemeinde Karlsruhe zur Feier des Buß- und Bettages in der Stadtkirche einen Bach-Kantaten-Abend, der sich eines so starken Besuches zu erfreuen hatte, daß sehr viele Besucher keinen Zutritt mehr finden konnten. Die Gesamtleitung lag in den bewährten Händen von Kirchenmusikdirektor Wilhelm Rumpf.

Der Chor, zusammengestellt aus: Bachverein, ChristusKirchenchor, Madrigalvereinigung, MariusKirchenchor und Stadtkirchenchor sang zuerst die Kantate Nr. 106 „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“. Die Solopartien wurden von Hedwig Hillengaß, Elfriede Haberfort, Franz Febringer und Adolf Schoepflin ausgeführt, wobei die Stimmen unserer bewährten Sänger vom Staatstheater vorzüglich zur Geltung kamen.

Der strenge Bachsche arios-rezitativische Stil wurde bei aller Lebendigkeit des rhythmischen Vortrags und der koloraturistischen Arabesken unter Rumpfs krasser Stabführung glänzend durchgeführt. Von eindringlicher Wirkung war besonders das Sopransolo, das Hedwig Hillengaß vollendet schön sang und das Alt-Solo von Elfriede Haberfort, dem sich Schoepflins mächtiger Bass zu schönem Zusammenklang im Duett beigesellte. Die chorale Schlußfolge in ihrer jubelnden Siegeshaftigkeit war von besonders starkem Eindruck.

Professor Dr. Hermann Poppen, Heidelberg, spielte Bachs Passacaglia in c-moll, deren bedeutenden Schwierigkeiten und rhythmischen Eigenart bei seiner blendenden Technik eine vollendete Wiedergabe fanden.

Den Abschluß bildete die große Kantate Nr. 70 „Bachet, betet, seid bereit“. Die orchestrale Untermauerung des grandiosen Werkes führte das Orchester des Musikkorps des Infanterieregiments Nr. 109 in straffen Disziplin durch.

Von besonders schöner Wirkung war Elfriede Haberforts Alt-Arie mit der dezenten Begleitung von Cello und Orgel. Febringers weiches, namentlich in der Höhe außerordentlich anprechend klingendes Organ bewährte sich besonders gut in den reizvollen Rezitationen und der Tenor-Arie „Hebt euer Haupt empor“. Die großen Vokaltalente und die Arie „Seligster Erquickungsstag“, deren koloraturistische Ausschmückung nicht unerhebliche Schwierigkeiten bietet, sang Schoepflin meisterlich, während Hedwig Hillengaß in der Sopranarie „Laßt der Spötter Jungen schmähen“, ihr schönes Organ zur vollen Entfaltung bringen konnte.

Der große Schlußchor „Nesum wünsch ich und sein Licht, meinen Nesum laß ich nicht“, bildete den Schlußstein des monumentalen Werkes.

Sämtliche Mitwirkende haben ihr Bestes und trugen so zu dem guten Gelingen des erhabenen Feiertages bei. M.



Aus Stadt und Land



Dr. Goebbels kommt nach Ludwigshafen
In einer Versammlung der Ortsgruppe Friedenheim der NSDAP gab Kreisleiter Kleemann bekannt, daß in Zukunft alljährlich, beginnend am 9. November, ein Appell des Kreises stattfinden werde. Höhepunkt des diesjährigen Appells wird der 25. November sein. In diesem Tage wird Reichsminister Dr. Goebbels zum erstenmal in Ludwigshafen sprechen.

Die Londoner Philharmoniker in Heidelberg

Das Londoner Philharmonische Orchester traf Donnerstagmorgen von Stuttgart kommend, in Heidelberg ein. Auf dem Bahnsteig sah man Kulturamtsleiter Meindorf von der Stadt Heidelberg. Die Gäste unternahmen eine Rundfahrt durch die Stadt und besichtigten dann das Schloß. Dann fuhren sie auf der Autobahn nach Mannheim weiter.

Bruchsaler Neuigkeiten

Das zweite Gastspiel der Badischen Bühne brachte bei sehr starkem Besuch das Lustspiel „Petroletum in Poppensbüttel“ von Wilfried Brodits. — Am Sonntag wurde von 26 Klavier- und Akkordeonschülern ein gelungenes Vorspiel als Werbung für gute Hausmusik veranstaltet. — Eine Kundgebung veranstaltete am Montag die DAF im großen Bürgerhofsaal, wobei Universitätsprofessor Dr. Thomä, Heidelberg, über die Grundlagen der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik sprach. — Der MGW „Cäcilie“ veranstaltete einen Familienabend, wobei der leitungsfähige Chor unter der Stabführung des Chormeisters Rudolf Moritz Verken deutschen Viedersprüche vor; erstmals ließ sich auch der neugebildete Frauenchor mit zwei Liedern hören. Für 25jährige Sängertätigkeit erhielt August Meißner die badische Bundesehrenmedaille.

Auf 1. Januar wird die durch 21 Doppelwohnhäuser auf der Bannweide erweiterte Mietwohnung der Stadtverwaltung bezugsfertig, eine Reihe Häuser sind schon unter Dach gebracht und so wurde am Dienstag ein Nichtfest veranstaltet, wozu die Stadtverwaltung, die Ratsherren, Handwerker und Vertreter der Parteistellen erschienen waren. — Der Turnkreis Kraichgau hielt eine Tagung der Vereinsführer und Jugendwarte ab, wobei beschlossen wurde, 1937 ein großes Kreisturnfest zu veranstalten, dem am 29. November ein Kreis-Ballentwurfturnen in der neuen Festhalle Weisental vorangeht.

Notizen aus Au im Murgtal

Die von der NSDAP durchgeführte Kundgebung, in welcher Herr Sozialkämmerer aus Rastatt über den Volkseid Nr. 1 gesprochen hat, war stark besucht. — Der Gesangsverein „Eintracht“ gab am Mittwoch sein diesjähriges Herbstkonzert, in dem sich der Männerchor des Vereins unter der bewährten Leitung von Chormeister Josef Freis aus Gaggenau wieder bestens bewährte hat. In dankenswerter Weise stellte sich das Streichorchester Weisenbach mit einer gediegene und vollstimmlichen Stimmführung in den Dienst der Kulturarbeit. Sängerkamerad Nam erfreute mit einigen Soli, am Klavier von Auguste Feiler begleitet. Die Leistungen der Mitwirkenden wurden mit reichem Beifall bedacht. Der Besuch war so stark, daß viele umherstreifen, weil sie kein Plätzchen mehr erhalten konnten. Und dies spricht für die Sangesarbeit im kleinen Au.

Der Großbrand in Heiligenbrunn vor Gericht

Vor dem Großen Jugendgericht Kottweil wurde gegen den 16 Jahre alten S. W., von E. verhandelt, der am 28. Juli und 2. August die Brände im früheren Kloster, der jetzigen Rettungs- und Erziehungsanstalt Heiligenbrunn gelegt hat und am 4. August nochmals im Bühnenraum der Klosterkirche einen Brand zu legen versuchte, ohne damit Erfolg zu haben. Durch die beiden ersten Brände wurde das Dekonomiegebäude mit Stallungen

und großen Vorräten im wesentlichen vernichtet, der Dachstuhl der „Kinderküche“ zerstört und ein Schaden von etwa 110 000 RM. angerichtet. Der Täter S. W. war Mitte April 1936 von seinen Eltern in der Anstalt untergebracht worden, weil er sich als schwer erziehbar gezeigt hatte. Deshalb der Täter die

Brände legte, war nicht genügend aufzuklären. Eine Bestrafung des S. W. war nicht möglich, denn nach dem Gutachten des Vorstandes der Nervenklinik in Tübingen, Prof. Dr. Hoffmann, liegt bei ihm eine unheilbare geistige Störung vor. Der Täter wurde in einer Heil- und Pflegeanstalt untergebracht.

Kulturarbeit des Arbeitsdienstes

Die Gruppenführertagung des Arbeitsganges XXVII Baden

Die Gruppenführertagung des Arbeitsganges 27, Baden, nahm am Mittwoch ihren Fortgang. Zunächst wurde von Bad Dürrenheim aus das „Willingen Moos“, das Arbeitsvorhaben der Abteilung Willingen, besichtigt, wo bereits zum zweiten Male geerntet wurde auf Feldern, die vom Arbeitsdienst aus Sumpf und Moor geschaffen worden sind. Gerade dieses Beispiel zeigt recht eindringlich die Arbeit des Reichsarbeitsdienstes. Die Erläuterungen des Abteilungs- und Zugführers über das Arbeitsvorhaben und besonders das Regen der Nährdrainage gaben einen Einblick in die bei dem gegenwärtig so hohen Grundwasserspiegel nicht leichte Arbeit der Arbeitsmänner.

Auf eine Besichtigung des Donaurieds mußte wegen strömenden Regens verzichtet werden.

Die Besprechungen wurden dann in Singen a. S. fortgesetzt. Der Gauamtsleiter für Weibserziehung, Oberfeldmeister Weiser, schilberte an Hand der in jedem Halbjahr durchgeführten körperlichen Messungen und Leistungsprüfungen, in wie hohem Maße es einer planmäßigen Weibserziehung gelingt, in einem halben Jahre die Leistungsfähigkeit des jungen Menschen zu steigern und selbst kleine Körpermängel völlig auszumergen.

Feldmeister Weg von der Abteilung Presse und Propaganda wies auf die Notwendigkeit der Zusammenarbeit sämtlicher Dienststellen des Arbeitsganges mit der Presse hin, um dadurch der Bevölkerung den Arbeitsdienstdenkmalen näher zu bringen.

Nach kurzer Besichtigung des Hohentwiel, bei der Feldmeister Burger die Geschichte des Berges und der Burg schilderte, wurde die Fahrt nach Konstanz fortgesetzt, wo die Besprechungen ihren Fortgang nahmen. Gauamtsleiter Arbeitsführer Glöckner wies auf die Bedeutung gerade des Ganges 27 Baden im Jahresplan hin. nahezu 70 Prozent sämtlicher Arbeiten des Arbeitsganges stellen Landeskulturarbeiten dar, während 20 Prozent der Arbeiten auf Stadtrandflurungen entfallen. Im Verhältnis zu anderen Arbeitsgängen steht

der Gau Baden an erster Stelle,

auch was die Leistung auf den Baustellen betrifft.

Am Donnerstag früh erfolgte die Ueberfahrt von Konstanz nach Meersburg. Von dort aus ging es zur Besichtigung der Seefelder-Ach, wo die Abteilungen Ueberlingen und Grabsbüren arbeiten. Es handelt sich hier um eine Flusskorrektur, bei welcher der Seefelder-Ach ein vollkommen neues Bett gegeben wird, um dadurch jedes Hochwasser zu vermeiden. Die Baustellen der beiden Abteilungen wurden eingehend durchgesehen und waren ein großes Lehrbeispiel für die Teilnehmer der Tagung. Am Nachmittag wurde der Rappelsweier in Friedrichshafen ein Besuch abgestattet. Eine große Freude für alle Tagungsteilnehmer war die unerwartete Begrüßung durch Dr. Gdener. Nach der sehr interessanten Führung durch die Bauleitung, ging die Fahrt nach Ueberlingen zurück, wo die Besprechungen um 18 Uhr wieder aufgenommen wurden.

Langfinger mit Monofel

Der Herr „Gastronom“ fällt aus der Rolle

Im Au den Straßen Baden-Badens spazierte der 26 Jahre alte Erwin Erich Ellwanger aus Stuttgart herum. Sein Auftreten war das eines feinen Herrn und seinem mit dem Eingelassenen bewehrten Auge konnte man seine mehrfachen Vorstrafen wegen Rückfallsdiebstahl nicht ansehen. Er war ein häufiger Besucher der Spielbank, und die Verkäuferin des Uhrengeschäfts, in das sich Ellwanger, der sich als „Gastronom“ bezeichnete, konnte ihm nicht ansehen, daß er kein sauberes Bräutchen hatte. Der schwindelnde Grandseigneur ließ sich eine Auswahl Uhren vorlegen und ließ geschickt eine davon im Werte von 50 Mark verschwinden. Auch eine Brille im Wert von 20 Mark eignete er sich an, und in einem Zeitungskiosk nahm er ein Koulletbuch im Wert von sechs Mark mit, „nur zur Ansicht“, wie er erzählte, das er aber erst herausgab, als sich der Inhaber des Kioskes mit der Kriminalpolizei in Verbindung gesetzt hatte und diese sich den „feinen Herrn“ näher ansah.

Dieser drei Rückfallsdiebstähle wegen hatte sich Ellwanger am 20. Oktober vor dem Amtsgericht Baden-Baden zu verantworten, das den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten verurteilte. Die Staatsanwaltschaft legte Berufung ein, und so hatte sich die Karlsruher Strafkammer mit Ellwanger und seinem Baden-Badener Gastspiel zu befassen. Sein Auftreten vor Gericht stand im scharfen Gegensatz zu seinem noblen Auftreten in Baden-Baden. Er wurde ausfällig gegen die Reugen, schrie und tobte in einer vor Gericht ungewohnten Weise, daß sich der Vorsitzende gezwungen sah, ihn während der Zeugenein-

vernahme abführen zu lassen. Nach den Befundungen der Reugen liegt fest, daß er die ihm zur Last gelegten Diebstähle in Baden-Baden begangen hat, die ihm auch angesichts seiner Vorstrafen auf gleichem Gebiete zuzutrauen sind.

Das Berufungsgericht hielt eine Strafverurteilung für angebracht und änderte das Urteil des Amtsgerichts Baden-Baden dahin ab, daß wegen Diebstahls im Rückfall in drei Fällen auf eine Gesamtgefängnisstrafe von zehn Monaten erkannt wurde.

Was das Hanauerland berichtet

i. Memprechtshofen. Von der hiesigen Arbeitsgemeinschaft für Flugzeugmodellbau wurden sechs Kameraden in die Werkstätte der HJ übernommen. Die Arbeitsgemeinschaft, die sich aus den Knaben der drei oberen Klassen der Volksschule zusammensetzt, baut nunmehr schon in dritten Jahre Modelle und hat bereits über 30 Gleitflugzeuge gebaut. — Wegen starker Ausbreitung des Scharlachs wurde die hiesige Volksschule vorläufig für 14 Tage geschlossen. — Zur Ehe aufgebunden wurden: Johann Zeiß und Rosina Zimmer, Wilhelm Müller und Frieda Haug, Wilhelm Fehler und Luise Birk. — Letzte Woche wurden hier die Gruppen vernommen. Der Käufer war mit der Ware zufrieden.

Freiheit. Die Kartoffelstämmkolonne des Landwirtschaftl. Bezugs- und Absatzvereins Diersheim, die im ganzen Amtsbezirk eingesetzt wird, arbeitet zur Zeit auch hier. Die Strohfrage ist zwar hier noch etwas im Hintertreffen, aber, wenn der Anfang einmal gemacht ist, werden die andern dann um so rascher nachkommen. — Am 17. November vollendete Frau Friedrich Weiser 2, genannt „Kübler“ ihr 71. Lebensjahr. Ihren 73. Geburtstag feierte am gleichen Tag Frau Adewirtin Cäcilie Seibt.

King. Bei der Sandblattversteigerung in Karlsruhe erzielten die hiesigen Pflanze für ihr Sandblatt in Gruppe 1-3 pro Zentner 103.— RM., die übrigen drei Gruppen erzielten 100.— RM. Das Angebot betrug ungefähr 330 Zentner, die an die Firma Kothälde in Laß abgesetzt wurden. Am Sonntagmittag wurde das Geld für die losen Gruppen ausbezahlt.

Sesselburg. Eine weit im Hanauerland und der Ortenau, besonders in Jägerkreisen bekannte Persönlichkeit, der Landwirt Michael Knauser, konnte dieser Tage seinen 79. Geburtstag feiern. Gleichzeitig konnte seine Gattin ihren 75. Geburtstag begehen.

Appenweier. Vom Reichsmütterdienst werden in der hiesigen Gemeinde im kommenden Winter Haushaltungskurse durchgeführt. Bis jetzt hat sich eine sehr große Teilnehmerzahl gemeldet. Der erste Kurs wurde mit einer schlichten Feier eröffnet, zu der der Ortsgruppenleiter und der Bürgermeister eingeladen waren. Die Feier wurde von Frau Schürmer im Namen der NS-Frauenstaffel eröffnet. Die Kursleiterin, Frau Fortbildungsschulhauslehrerin Rägele, sprach in ihrem

Der Zusammenstoß auf der Bahnstrecke

Offenburg — Freiburg

Zu dem in unserer gestrigen Ausgabe gemeldeten Zusammenstoß zwischen einem Traktor und einem Zug der Reichsbahn erfahren wir noch folgende Einzelheiten. Das Unglück geschah zwischen Offenburg und Schutterwald und zwar am Hofweierer Reichsstraßenübergang. Der Traktor eines Lastwagenszuges der Riegelei Fäßler in Hofweierer wurde von dem Zug 99 erfasst und zur Seite geschleudert. Bei dem tödlich verunglückten Fahrer des Traktors handelt es sich um Karl Klump von Hofweierer. Im Zug wurde niemand verletzt, jedoch entgleiste die Achse eines Personenzuges. Das Bahngleis der Strecke Offenburg-Freiburg war durch den Unfall zwei Stunden gesperrt. Untersuchung ist eingeleitet.

Wieder zwei schwere Unfälle

Lebendig verbrannt

Am Sonntagmorgen bankierte Frau Knopf in Hofweierer a. N. mit einem Spirituskocher, der explodierte, so daß ihre Kleider Feuer fingen. Auf die Schmerzensrufe der Verunglückten kamen Nachbarn herbei, deren Hilfe aber zu spät eintraf. Die Frau starb noch am gleichen Abend.

Von der Lokomotive überfahren

Auf dem Bahnhof in Unterhölzingen ereignete sich am Dienstag ein tödlicher Unglücksfall. Der 72jährige Josef Beng aus Mühlhofen wurde beim Ueberfahren der Gleise von einer Lokomotive erfaßt und einige Meter weit geschleift. Mit schweren Verletzungen wurde er unter der Lokomotive hervorgezogen. Auf dem Transport ins Meersburger Krankenhaus ist er seinen Verletzungen erlegen.

i. Jochenheim. (Der hies. Kaninchenzüchterverein) veranstaltete eine Ausstellung, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Bei der von Kreisrichter Hedenjos, Dinglingen, vorgenommenen Prämierung wurden folgende Züchter mit Ehrenpreisen bedacht: Fritz Hieselschaden E. Hauser, Altenheim, weiße Riesen E. Hauser, Altenheim und Chr. Jäger, Jochenheim, weiße Wiener R. Jäger, Gottfried Würth, S. Jäger und Johann Fäßler, sämtliche in Jochenheim, Ginchilla Jos. Jäger, Schwarzhof Jos. Fäßler und Ed. Heim in Jochenheim.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Voraussichtliche Witterung für Württemberg, Baden und Hohenzollern bis Freitag, den 20. November 1936, abends: In der Richtung wechselnde, vorwiegend jedoch um 10 schwankende Winde, zum Teil aufheiternd, zeitweise aber auch stark bewölkt, vorwiegend aber nur leichte Niederschläge, in Hochlagen zum Teil als Schnee.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Aussichten für Samstag: Vielstark aufheiternd und meist trocken, nachts vielerorts Frost. Bei östlichen Winden auch tagsüber ziemlich kalt.

Rheinwasserstände, morgens 6 Uhr
Weihenstephan, 18. Nov.: 250 cm; 19. Nov.: 246 cm.
Rehl, 18. Nov.: 292 cm; 19. Nov.: 285 cm.
Karlsruhe-Maxau, 18. Nov.: 469 cm; 19. Nov.: 466 cm.
Mannheim, 18. Nov.: 386 cm; 19. Nov.: 395 cm.
Gaub., 18. Nov.: 299 cm; 19. Nov.: 302 cm.

Kleine Rundschau

i. Weingarten. (Versammlung des Heimatvereins.) Der neu ins Leben gerufene Heimatverein hielt seine erste Hauptversammlung ab, die sehr gut besucht war. Hauptlehrer Ruz begrüßte die Anwesenden, besonders Bürgermeister Reichert. Dann gab er die im nächsten Frühjahr in Aussicht genommenen Verschönerungen des Ortsbildes bekannt. Bürgermeister Reichert gab anschließend bekannt, daß der Bahnhofsplatz mit einer Grünanlage versehen werden soll.

ii. Untergrombach. (Verschiedenes.) Die Kirchweihstage gehören nun der Vergangenheit an. Der Besuch war in diesem Jahre gut. — Die verwaiste Bürgermeisterstelle ist nun zur öffentlichen Bewerbung ausgeschrieben worden. — Unter großer Anteilnahme wurde der im Alter von 17 Jahren verlorene Necha Böfer zur letzten Ruhe beigesetzt.

o. Heidelberg. (Wiedersehensfeier.) Recht schön verlief die Zusammenkunft der Zwanzigjährigen des Jahrganges 1888/87. Die 27 Teilnehmer vereinigten sich zu einer frohen Feier im „Grünen Hof“. Selbst aus Australien und Amerika waren Briefe zweier Altersgenossen eingegangen.

ii. Blankenloch. (Ausstellung.) Am Sonntag hielt der Kaninchen- und Geflügelzüchterverein im Saal zum „Schwanen“ eine Ausstellung ab. Erfolg und Besuch waren gut.

ii. Rinkenheim. (Verschiedenes.) In voller Mütigkeit konnte der beliebte Landwirt Julius Zweder seinen 65. Geburtstag feiern. — Die Ortsbauernschaft hielt am Samstag einen Lehrvortrag ab. Ortsbauernführer Meß sprach über Getreidebildung im Spätjahr und Winter sowie über Behandlung und Aufbewahrung von Saatkartoffeln und die Sortenwahl.

Baden-Baden. (Der Tod auf den Schienen.) Ein 38jähriger Schlosser aus Karlsruhe warf sich auf der Bahnstrecke Dös-Rastatt beim Sandweierer Uebergang vor den Frischzug und wurde buchstäblich zermalmt. Der Grund des Selbstmordes ist unbekannt.

u. Zell a. S. (Theaterjahr des Kreises Wolfach.) Zum erstenmal, nachdem Zell a. S. zum Kreis Wolfach gehört, wurde von dort eine AdF-Nacht unternommen. Das Ziel war Freiburg i. Br., wo die Oper „Carmen“ zur Aufführung gelangte. Aus Zell a. S. waren es über 90 Personen, was für unser Städtchen allerhand heißen will. Hochbefriedigt kam man abends nach Zell zurück.

Die Gauamtsleitertagung auf Burg Bogelsang

Rosenberg, Luge und Dr. Fried sprachen

Der vorletzte Tag der Gauamtsleitertagung auf Burg Bogelsang in der Eifel wurde mit einem grundsätzlichen Referat Alfred Rosenbergs eröffnet. Er zeigte, wie die bolschewistische Gefahr, die früher für Deutschland eine innenpolitische Angelegenheit gewesen sei, sich zu einer europäischen Frage ersten Ranges entwickelt habe.

Stabschef der SA Viktor Luge legte ein Bekenntnis ab, daß die SA das Instrument ist, das immer in der feinsten Tuschlung mit der gesamten Bewegung stehen müsse.

So sehr außenpolitisch ein machtvolles und starkes Deutschland notwendig ist, so wenig kann man innenpolitisch mit Machtmitteln regieren. Das Volk muß man mit dem Herzen gewinnen. Wir wollen wie eine gewaltige Gemeinschaft für den Führer stehen, so daß er bei den großen Aufgaben, die ihm gestellt sind, nicht rückwärts zu schauen braucht.

Zum Schluß sprach Reichsminister Dr. Fried. Er legte Sinn und Zweck des nationalsozialistischen Staatsaufbaues dar. Neubau des Reiches ist das Werden und Wachsen auf Grund einer blutsmäßig gebundenen lebendigen Volksgemeinschaft. Was in der Partei gewachsen ist — ein Wille und ein Führer — muß auch auf den Staat übertragen werden. Der nationalsozialistische Führerstaat kann daher nur ein Einheitsstaat sein.

Ausprache mit Dr. Goebbels

Der letzte Nachmittag stand im Zeichen des Besuches von Reichsminister Dr. Goebbels. Er verließ die Taktik der Staatsführung mit der Taktik eines Schachspielers, der seine Regeln und Maßnahmen, die ihm zum Ziele geführt haben, auch erst nach erfolgreichem Spielte bekanntgibt. Die nationalsozialistische Taktik sei Vernunft und von dem gefundenen Menschenverstand beherriht. Dann forderte er zu einer kameradschaftlichen Ausprache auf, die vielen verantwortlichen Männern der NSDAP aus dem Reich Gelegenheit gab, Sorgen und Nöte und Probleme des politischen Lebens mit dem Reichspropagandaminister selber zu besprechen. Die vielen Fragen der Gauamtsleiter boten Dr. Goebbels die Gelegenheit, zu einzelnen Problemen ausführlich Stellung zu nehmen.

Dr. Dietrich in Rom

Besuch bei der faschistischen Partei — Rom, 19. November
Der italienische Außenminister Graf Ciano empfing am Donnerstag in Rom die Abordnung nationalsozialistischer Schriftleiter, die vorher am Grabe des Unbekannten Soldaten

und am Mahmal für die Gefallenen der faschistischen Revolution Lorbeerkränze niedergelegt hatten.

Am Donnerstagnachmittag besuchte Reichspresseschef Dr. Dietrich mit der Abordnung der Nat. Presse das neugegründete deutsche Heim in Rom. Anschließend fand ein Empfang durch die faschistische Partei im Palazzo Vittorio statt. Auf die Begrüßung durch den Generalsekretär der faschistischen Partei, Starace, betonte Dr. Dietrich, daß in Deutschland und in Italien die Partei das Rückgrat des Staates sei, die von ihr vertretene Weltanschauung das Geheimnis der nationalen Kräfte. Am Abend waren die Hauptchristleiter von Minister

Alfieri zum Essen geladen und nahmen anschließend an einem zu ihren Ehren veranstalteten Empfang auf der deutschen Botschaft teil.

Weitere Ausländerverhaftungen in Moskau

** Moskau, 19. November
Außer den Reichsdeutschen, gegen die sich in erster Linie die neue Verhaftungswelle der GPU richtet, ist in den letzten Tagen eine Anzahl von Angehörigen anderer Nationen verhaftet worden. Es handelt sich hier um drei Oesterreicher, mehrere Polen, mehrere Finnen, einen Litauer und einen Luxemburger.

Aus Welt und Leben

Bettlerflut in London

Obgleich die Krönung König Eduards erst in einem halben Jahr stattfindet, treffen in London schon jetzt aus den verschiedenen Teilen Englands, aus den Dominions und auch aus dem Ausland Bettler und Landstreicher ein, die ein gutes Geschäft wittern. Die Polizeibehörden rechnen damit, daß sich im Mai n. J. in London zumindest 60 000 Bettler versammeln werden. Es besteht keine Möglichkeit, diese Bettlerinvasion zu bekämpfen. Das einzige, was Scotland Yard tun kann, besteht darin, die Fremden und Touristen zu warnen. Die Londoner Polizei wird während der Krönungsfeierlichkeiten die notwendigen Mittel ergreifen, um dem Bettlerunwesen zu begegnen. Bettler, die nicht ihren ständigen Wohnsitz in London haben, werden — nach der Polizeistraf, die sie wegen Straßenbettelns zu absolvieren haben — aus London ausgewiesen werden.

Der Säugling als „corpus delicti“

Siebenmonatskinder rufen, besonders wenn sie an sich groß und stark sind, fast immer die Klatschbuben auf. Nicht jeder Vater wird dann allerdings so schwerwiegende Folgerungen daraus ziehen, wie es der junge Kaufmann Nikola Karstisch aus Kumanowo (Serbien) bei seiner Gattin getan hat. Sieben Monate nach der Hochzeit war hier also ein Kind geboren worden. Die junge Frau, die sich gerade in einem Heilbade befand, wurde nach ihrer Rückkehr von dem Wagen ihres Mannes nicht nach ihrer Wohnung, sondern zu ihren Eltern gefahren. Der Ehemann erklärte dazu, daß er das Kind, das nicht rechtzeitig geboren worden sei, nicht als das seine anerkennen könne. Er beantragte die Scheidung. Die Familie der Frau hatte nun grundsätzlic nichts gegen die Scheidung einzumenden, nur das Kind müßte der Mann an sich nehmen, denn Vater des in der Ehe geborenen Kindes sei stets der Ehemann. Das

Kind wurde also säuberlich eingewickelt und dem — abwesenden — Ehemann zugeschickt. Als dieser nach Hause kam, schickte er das Kind prompt wieder zurück. Das ging so ein paar mal. Der arme Säugling wanderte hin und her, schließlich landete es auf dem Gericht, als Beilage zur Eheheiratsklage des Kaufmanns. Man kann sich vorstellen, daß der Richter mit dem lebenden Säugling als „Corpus delicti“ nicht viel anfangen konnte. Es war jedenfalls unmöglich, das Kind bei den Akten zu behalten. Er landete das Kind dem Stadtmagistrat, und der kam auf den rettenden Einfall, eine arme Frau mit der Pflege des Säuglings zu beauftragen, bis die Ehe geschieden und damit der schuldige Teil ermittelt worden sei.

Vom Millionär zum Landstreicher

Die Gendarmserie in Otrava in Mähren verhaftete wegen Landstreicherei und Bettelns den 50jährigen Josef Polypil aus Jabrec an der Oder. Der Mann beläuft ein Millionenvermögen, mehrere Mietshäuser und größere Güter. Von den Zinsen, Mieten und Pachten führte er ein fröhliches Leben, dessen einziger Inhalt die Beschäftigung mit schönen Frauen war. Das führte dazu, daß er mit der Zeit an 14 Frauen Alimente zahlen mußte. Dieser Belastung war auf die Dauer selbst das Millionenvermögen nicht gewachsen. So kam es, daß, nachdem die Vermittel verbraucht waren, ein Grundstück nach dem anderen versteigert wurde. Zum Schluß blieb dem Weiberfreund nur der Bettelstab, der ihn jetzt ins Gefängnis führt.

Das Bezirksgericht in Milwaukee verurteilte zwei kommunistische deutsche Emigranten, die bei der Feier des „Deutschen Tages“ verurteilt hatten, die deutsche Fahge herunterzureißen, zu je 200 Dollar Geldstrafe und Tragung der Gerichtskosten.

Winston Churchill über Deutschland

Deutschlands Bedeutung in der europäischen Familie

London, 19. November
Winston Churchill, dessen Verständnislosigkeit gegenüber dem neuen Deutschland in zahlreichen Angriffen wiederholt zum Ausdruck gekommen ist, hat diesmal mit bemerkenswerter politischer Klarheit in London eine Rede gehalten, in dem er einen Appell an Deutschland zur Mitarbeit in dem europäischen System der kollektiven Sicherheit gipfelte. Er erklärte u. a.: Nichts würde den Demokraten Frankreich und England eine größere Genugtuung geben, als wenn sie das deutsche Volk als dritten und gleichberechtigten Wächter über die Wiederherstellung und das Aufblühen ganz Europas begrüßen könnten. Wir selbst wünschen uns sicherzufühlen, und wir wünschen, daß Deutschland ebenfalls sicher sei und sich sicher fühlen möge. Ein Europa ohne ein großes Deutschland ist wie eine Familie, die eines ihrer begabtesten Söhne beraubt ist.

Drei Memelländer begnadigt

Noch 53 im Zuchthaus

(!) Kowno, 19. November

Der litauische Staatspräsident hat im Gnadenweg drei Memelländer, die im großen Kriegsgerichtsprozess im März 1935 verurteilt worden sind, die Strafen erlassen. Es handelt sich um den zu acht Jahren Zuchthaus und Beschlagnahme des Vermögens verurteilten Fritsch und die zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilten Hermann Szaarans und Alfred Kriesber. Von den damals Verurteilten befinden sich noch 53 im Zuchthaus.

Spanische Gesandtschaft in Stockholm

dnb. Stockholm, 19. November

Die rote Scheinregierung von Valencia hat zu ihrem „Gesandten“ in Stockholm Frau Valencia ernannt. Bisher hat jedoch die schwedische Regierung ihr Agreement noch nicht genehmigt.

Wie die Stockholmer Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ mitteilt, traf gestern ein Abgesandter der roten Scheinregierung von Valencia in Stockholm ein und wollte die Stockholmer spanische Gesandtschaft im Namen seiner „Regierung“ in Besitz nehmen, bis das Einverständnis der schwedischen Regierung zur Ernennung der Frau Valencia vorliegt. Der Abgesandte der Roten fand jedoch verschlossene Türen. Als er auf Öffnung des Gesandtschaftsgebäudes bestand, sei er buchstäblich hinausgeworfen worden.

4 1/2% auslosbare Schatzanweisungen des Deutschen Reichs von 1936, Dritte Folge,

rückzahlbar zum Nennwert in den Jahren 1943—1948

Zeichnungsangebot

Im Zuge der weiteren Durchführung der von der Reichsregierung übernommenen Aufgaben begibt das Deutsche Reich

RM 500 000 000,— 4 1/2% auslosbare Schatzanweisungen von 1936, Dritte Folge.

Die Schatzanweisungen lauten über RM 100, 500, 1000, 5000, 10000 und 20000. Sie sind vom 1. Dezember d. J. ab mit 4 1/2% jährlich verzinslich. Die Zinsen werden halbjährlich am 1. Juni und 1. Dezember j. J. gezahlt, erstmalig am 1. Juni 1937.

Die Auktion der Schatzanweisungsausgabe erfolgt nach vorangegangener Verlosung zum Nennwert mit je einem Sechstel zum 1. Dezember der Jahre 1943—1948. Die Auslosungen werden in der Weise bewirkt, daß in den Jahren 1943, 1944, 1946 und 1947 je 17, in den Jahren 1945 und 1948 je 16 der Ziffern 00—99 gezogen werden. Alle Schatzanweisungen aus jedem Wertabschnitt, deren Nummern in den beiden letzten Stellen gezogen sind, gelten als ausgelost und sind an dem auf die Ziehung folgenden 1. Dezember zum Nennwert rückzahlbar.

Die neuen Schatzanweisungen des Deutschen Reichs sind gemäß § 1807 BGB. mündelsicher. Sie können im Lombardverkehr der Reichsbank beliehen werden und sind auch im Lombardverkehr bei der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) als Deckung zugelassen.

Die Einführung der 4 1/2% Reichsschatzanweisungen von 1936, Dritte Folge, an den deutschen Börsen wird alsbald nach ihrem Erscheinen veranlaßt werden.

Von den vorstehend bezeichneten RM 500 000 000,— 4 1/2% auslosbaren Schatzanweisungen von 1936, Dritte Folge, sind RM 100 000 000,— bereits fest gezeichnet worden.

RM 400 000 000,— 4 1/2% auslosbare Schatzanweisungen des Deutschen Reichs von 1936, Dritte Folge, werden hiermit im Auftrage des Reichs durch das unterzeichnete Konsortium zur öffentlichen Zeichnung unter den nachfolgenden Bedingungen aufgelegt.

Zeichnungsbedingungen

- 1. Der Zeichnungspreis beträgt **98 3/4 %** unter Verrechnung von Stückzinsen (siehe Ziffer 4). Die Vorbenummernsteuer trägt der Zeichner.

2. Zeichnungen werden in der Zeit **vom 20. November bis 5. Dezember 1936**

bei den in der Anlage zu diesem Angebot genannten Banken, Bankfirmen und deren deutschen Zweigniederlassungen während der üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen. Die Zeichnung kann auch durch Vermittlung aller übrigen Banken, Bankiers, Sparkassen und Kreditgenossenschaften bei den Zeichnungsstellen vorgenommen werden. Früherer Schluß des Zeichnungsgeschäfts bleibt vorbehalten.

- 3. Die Zuteilung erfolgt baldmöglichst nach Ablauf der Zeichnungsfrist und bleibt dem Ermessen der Zeichnungsstellen überlassen. Anmeldungen auf bestimmte Stücke können insoweit berücksichtigt werden, als dies mit dem Interesse der übrigen Abnehmer verträglich erscheint. Ein Anspruch auf Zuteilung kann aus etwa vorzeitig eingezahlten Beträgen nur hergeleitet werden, soweit durch die Zeichnungsstellen die Berücksichtigung der gezeichneten Beträge fest zugelangt worden ist.

- 4. Die Bezahlung der zuteilten Schatzanweisungen hat spätestens mit 10% in der Zeit bis zum 11. 12. 1936, 40% " " " " " " " " 7. 1. 1937, 25% " " " " " " " " 20. 1. 1937, und 25% " " " " " " " " 18. 2. 1937 zuzüglich 4 1/2% Stückzinsen vom 1. 12. 36 (einschl.) bis zum Zahlungstage für Zahlungen vor dem 1. Dezember 1936 werden Zinsen nicht vergütet. Bei allen Teilzahlungen werden nur durch 100 teilbare Nennbeträge abgerechnet. Die Zeichner erhalten zunächst nichtübertragbare Kassensquittungen, gegen deren Rückgabe später die Stücke durch die Zeichnungsstellen ausgegeben werden.

- 5. Die Lieferung der 4 1/2% Reichsschatzanweisungen, Dritte Folge, erfolgt baldmöglichst. Im November 1936.

- Berlin, Altona, Bochum, Braunschweig, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt (Main), Halle (Saale), Hamburg, Karlsruhe (Baden), Köln, Leipzig, München, Oldenburg i. D., Schwerin (Meckl.), Stuttgart, Weimar.
- Reichsbank. Preussische Staatsbank (Seehandlung). Berliner Handels-Gesellschaft. Commerz- und Privat-Bank. Aktiengesellschaft. Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft. Deutsche Landesbankensentrale Aktiengesellschaft.
- Dresdner Bank. Deutsche Zentralgenossenschaftsbank. G. H. Pöhl & Co. Mendelssohn & Co.
- Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Reichs-Kredit-Gesellschaft. Westfälische Bank. Westfalenbank Aktiengesellschaft.
- Braunschweigische Staatsbank (Leihhausanstalt). E. Heimann. Norddeutsche Kreditbank Aktiengesellschaft.
- Sächsischer Staatsbank. E. G. Trintaus. Bayer & Feins. Franfurter Bank.
- Deutsche Effekten- und Wechsel-Bank. B. Meßler lecl. Sohn & Co. Vereinsbank in Hamburg. Kommanditgesellschaft auf Aktien.
- M. R. Warburg & Co. Badische Bank. Eal. Oppenheim jr. & Cie. J. H. Stein.
- Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank. Bayerische Staatsbank. Merck, Find & Co. Staatliche Kreditanstalt Oldenburg (Staatsbank).
- Medienburgische Depositen- und Wechselbank. Thüringische Staatsbank.

Karlsruhe (Baden):

- Reichsbank. — Badische Bank. — Badische Kommunale Landesbank. — Girozentrale. — Oeffentliche Bank- und Pfandbriefanstalt, Zweiganstalt Karlsruhe i. B. — Badische Landwirtschaftsbank (Bauernbank) e. G. m. b. H. — Bank der Deutschen Arbeit A. G. Niederlassung Karlsruhe. — Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft Filiale Karlsruhe. — Dresdner Bank Filiale Karlsruhe. — Weitz & Homburger. — Landesgewerbebank für Südbadische Land A. G. — Straus & Co.

Unterhaltungsblatt des "KZ"

Das verlorene

Vom JOSEPH RIENER. — Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, München-Gröbenzell.

(1. Fortsetzung)

Was wollte er anfangen? Nachdem Philipp im Lesezimmer die alten und neuen Zeitungen und Zeitschriften durchgeblättert hatte, beschloß er, sich ein wenig im Hause umzusehen. Er wanderte durch die Gesellschafts- und Speisräume des Erdgeschosses und den breiten Korridor des ersten Stockes. Eine schmale Treppe am Ende des Ganges führte ins Dachgeschoss. Der Korridor endete an einem der großen Mansardenfenster. Hier standen zwei Korbfische und ein Tischchen, auf dem ein Stoß vergoldeter Bestecke lag.

An den Wänden hingen zwei Bilder, zwei ganz nette Wiedermeierbilder, Porträts.

Philipp trat näher und — erschraf. Das war doch, ja, wer war das nur? Dieses Gesicht hatte er doch schon einmal gesehen! Er suchte den Namen des Malers und stellte fest:

Fürstholzer, ein Salzburger wahrscheinlich. Das Bild stellte eine Frau von etwa fünfzig Jahren dar, die ihre tiefgeschwarzen Haare in der umständlichen Mode des Dreißigers frisiert hatte und hohe Knoten mit gerollten Seitenrollen trug.

Das Gesicht war von einer ungemein eindringlichen Schönheit. Schwarze Augen unter dünnen, hochgeschwungenen Brauen, eine gerade Nase über einem Mund mit vollen Lippen. Eine fast wild wirkende Schönheit, die der schmeichelnde Maler selbst mit den feinsten Mitteln nicht zu verbessern vermocht hatte.

Philipp war ganz sicher, einmal eine Frau mit dem gleichen, oder zumindest ähnlichen Gesicht gesehen zu haben. Eingehend prüfte er das Gemälde dieser Frau, die um die Jahrhundertwende geboren sein mußte. Langsam ging er die Treppen wieder hinunter in die Halle und fragte den Geschäftsführer, woher das Bild kamme und wen es darstelle.

Der Geschäftsführer war verwundert. „Das muß vom Boden sein; denn die Bilder, die wir für das Hotel eigens gekauft haben, kenne ich alle. Das Bild, das Sie meinen, muß von dem früheren Besitzer des Hauses stammen.“

„Und wer war das?“
 „Das war eine Familie Voltelini. Soll früher einmal sehr reich gewesen sein. Diese ganze Umgebung, fast bis zum Zwerg hinunter, hat einmal ihr gehört. Zum Schluß blieb nur das Schloss hier übrig, aus dem wir 1920 ein Hotel gemacht haben.“
 „Ist vielleicht jemand unter dem Personal, der diese Voltelini näher kennt?“
 „Vielleicht weiß die alte Wabi etwas, unsere Wäscherwallerin.“

Gleich aber begann sich Dr. Spielvogel. Dann beschloß er, kurzerhand das Bild photographieren zu lassen. Er ließ Platten für seine Kamera kaufen und einen Gelbfilter, er machte mehrere Aufnahmen und ließ sie entwickeln.

Nun hatte der Geschäftsführer ihm die Platten und Bilder gebracht, und in ihrer selbstverurteilenden Betrachtung stieg jenes Bild vom Balkon in Wien im November 1918 in seiner Erinnerung auf.

Als er die alte Frau Wabi oben in ihrem Arbeitsstübchen aufsuchte und von der jungen Frau mit der Wiedermeierfrisur erzählte, vernahm er:

„Das es oane von de Voltelini, denen wo früher dös Haus g'hört hat; dös is g'wiß, aber welschen von oana, dös kunn i belei net sag'n. De junge Frau, de hab i selber kennt, de is net, 's wird wohl die Mutter von der Junge sei, oder d'Großmutter.“

„Die junge Frau, von der Sie gesprochen haben, lebt die noch?“

Die Alte nickte.

„Mei Good, lieber Herr, de is ja aa scho lang g'hornt; d' junge Frau, lang bevor der Krieg g'wen is, sei im Akerjahr oder no früher!“

„Und hat die junge Frau Kinder gehabt? Eine Tochter?“

„Frei, frei, wor a Tochter da, es is aber scho als a Klan ins Institut kumma, nach Salzburg auzi, is a scho g'hornt, de Tochter, dös hab i nur als ganz klans Kind g'heht, de Tochter von da Junge, aber der Farrer, Herr, der Farrer von Zweng, der kunn Gabna mehr jagen, der hat's fa alle tauf, dös Voltelinschen.“

Frei, der Farrer! dachte Philipp, von dem würde man noch am ehesten Auskunft erhalten können. Die alte Wabi da wukhte offenbar auch nicht viel, aber immerhin hatte er erfahren, daß es eine Tochter gegeben hatte, deren Alter mit dem letzten Erinnerungsbildes ungefähr übereinstimmte.

Sie konnte ganz gut der Großmutter oder Urgroßmutter des Bildes ähnlich sehen, aber — sie war ja gestorben, sagte die Alte.

„Wissen Sie, Frau Wabi, wann diese Tochter geboren wurde und gestorben ist?“

„Geboren ist sie in demselben Jahr, wie der Ringelbliesbauer abgebrannt is, dös war ...“

dös war im Achtundneun'gerjahr, glaub i. Aber wann's g'hornt ist, dös woag i net, dös kunn nur der Herr Farrer wissen.“

Philipp bedankte sich freundlich. Dann ging er wieder ins Lesezimmer hinab, wo inzwischen wohl schon die Zeitungen angelangt sein mußten.

Wenn das Wetter besser wurde, konnte man zum Farrer gehen, nach Zweng war eine gute Stunde, ein netter Spaziergang also — und man konnte die Lichtbilder dem Farrer zeigen.

Der nächste Tag hielt das Versprechen, das der Vorabend gegeben hatte. Bei prallem Sonnenschein wanderte Philipp nach Zweng hinunter, einem winzigen Dorf an der Tauernstraße.

Der Farrer war zu Haus, sah in seinem gemütlichen, mit altväterlichen Ledermöbeln ausgestatteten Amtszimmer hinter einer Zeitung und war offensichtlich gerne bereit, sich in ein längeres Gespräch einzulassen. Es war ein behäbiger, rotwangiger Mann von fünfzig Jahren, mit jenem naturnahen und verständnisvollen Wesen, das so viele Bewohner der armen Bergpfarren des Alpenlandes auszeichnet.

Er schob Philipp eine Holzschachtel mit schwarzen Virginia-Zigarren hin und lächelte verwundert, als ihm Philipp den Anlaß seines Besuches schilderte.

„Das Bild kenne ich nicht“, sagte er, „aber wenn die alte Wabi behauptet, daß es eine Voltelini ist, so könnte es der Tracht zufolge ...“

Er trat zu einem Wandschrank und nahm einen der mächtigen Bände heraus. „Lange werden wir nicht suchen“, erklärte er, während er im Buche blätterte. „Meine Farrer hat kaum sechshundert Seelen. Da ist sie schon. Maria von Voltelini, geboren 15. Juli 1897, Eltern Albrecht von Voltelini und Pia, geborene Kendlrser. Und hier der Vermerk: Laut Totenschein des Kriegsmatrikelamtes Wien XII gestorben am 17. 10. 1918 in Bjeliani, Serbien.“

„Also, hat die Wabi doch recht.“

„Ja, natürlich. Aber wir suchen doch den Großvater und seine Geschwister, nicht wahr. Marias Vater ist nicht bei mir eingetragen, da er in Amerika geboren wurde; aber der Großvater stammt von hier, geboren etwa 1820 bis 1825. Warten Sie nur.“

Er blätterte eifrig.

„Halt, da haben wir sie“, rief er plötzlich. „Geboren 3. 11. 1819, Christine, Tochter des Franz Bernhard von Voltelini und der Maria, Freiin von Herrera. Also eine Schwester des Großvaters, die ein Jahr später geboren wurde, hier am 18. 12. 1820, Ferdinand Joseph getauft.“

„Sicherlich, Hochwürden. Aber Ihre Nachforschungen haben eine Tatsache ergeben, die uns mehr interessieren muß, als das Gemälde. Diese Maria, die dem Gemälde so ähnlich sieht, ist laut Totenschein am 17. 10. 1918 in Serbien gestorben, und ich habe Anfang November 1918 in Wien eine Krankenschwester gesehen, die dem Gemälde gleichfalls erstaunlich ähnlich sah. Und diese Krankenschwester kam aus Cetajewo.“

„Und doch muß es eine Voltelini sein!“
 „Unbedingt! Maria hatte keine Ähnlichkeit mit ihrem Vater, aber angeblich mit ihrem Großvater, der etwa um 1870 herum gestorben ist, dann wäre das Vorbild des Gemäldes gefunden. Doch wozu zerbrehen wir uns den Kopf? Sehen wir einfach in den Pfarrbüchern nach.“

„Ja, natürlich.“
 „Die etwa 1898 geboren wurde.“
 „Ja, ja, 1897 glaube ich. Tatsächlich eine verblüffende Ähnlichkeit. Wen aber kann nun das Gemälde wirklich darstellen? Die Großmutter Marias ist es bestimmt nicht.“

„Und doch muß es eine Voltelini sein!“
 „Unbedingt! Maria hatte keine Ähnlichkeit mit ihrem Vater, aber angeblich mit ihrem Großvater, der etwa um 1870 herum gestorben ist, dann wäre das Vorbild des Gemäldes gefunden. Doch wozu zerbrehen wir uns den Kopf? Sehen wir einfach in den Pfarrbüchern nach.“

„Ja, natürlich.“
 „Die etwa 1898 geboren wurde.“
 „Ja, ja, 1897 glaube ich. Tatsächlich eine verblüffende Ähnlichkeit. Wen aber kann nun das Gemälde wirklich darstellen? Die Großmutter Marias ist es bestimmt nicht.“

„Und doch muß es eine Voltelini sein!“
 „Unbedingt! Maria hatte keine Ähnlichkeit mit ihrem Vater, aber angeblich mit ihrem Großvater, der etwa um 1870 herum gestorben ist, dann wäre das Vorbild des Gemäldes gefunden. Doch wozu zerbrehen wir uns den Kopf? Sehen wir einfach in den Pfarrbüchern nach.“

„Ja, natürlich.“
 „Die etwa 1898 geboren wurde.“
 „Ja, ja, 1897 glaube ich. Tatsächlich eine verblüffende Ähnlichkeit. Wen aber kann nun das Gemälde wirklich darstellen? Die Großmutter Marias ist es bestimmt nicht.“

„Und doch muß es eine Voltelini sein!“
 „Unbedingt! Maria hatte keine Ähnlichkeit mit ihrem Vater, aber angeblich mit ihrem Großvater, der etwa um 1870 herum gestorben ist, dann wäre das Vorbild des Gemäldes gefunden. Doch wozu zerbrehen wir uns den Kopf? Sehen wir einfach in den Pfarrbüchern nach.“

„Ja, natürlich.“
 „Die etwa 1898 geboren wurde.“
 „Ja, ja, 1897 glaube ich. Tatsächlich eine verblüffende Ähnlichkeit. Wen aber kann nun das Gemälde wirklich darstellen? Die Großmutter Marias ist es bestimmt nicht.“

„Und doch muß es eine Voltelini sein!“
 „Unbedingt! Maria hatte keine Ähnlichkeit mit ihrem Vater, aber angeblich mit ihrem Großvater, der etwa um 1870 herum gestorben ist, dann wäre das Vorbild des Gemäldes gefunden. Doch wozu zerbrehen wir uns den Kopf? Sehen wir einfach in den Pfarrbüchern nach.“

„Ja, natürlich.“
 „Die etwa 1898 geboren wurde.“
 „Ja, ja, 1897 glaube ich. Tatsächlich eine verblüffende Ähnlichkeit. Wen aber kann nun das Gemälde wirklich darstellen? Die Großmutter Marias ist es bestimmt nicht.“

„Und doch muß es eine Voltelini sein!“
 „Unbedingt! Maria hatte keine Ähnlichkeit mit ihrem Vater, aber angeblich mit ihrem Großvater, der etwa um 1870 herum gestorben ist, dann wäre das Vorbild des Gemäldes gefunden. Doch wozu zerbrehen wir uns den Kopf? Sehen wir einfach in den Pfarrbüchern nach.“

nur die Großmutter der letzten Voltelini darstellen. Aber die Großmutter, das war doch die Amerikanerin, die war ja blond! Und Sie sagten, daß die Frau auf dem Bild brünett ist?“

„Ja, Hochwürden. Brünett, fast schwarz. Aber moher können Sie wissen, daß die Großmutter blond war?“

„Sie müssen bedenken, daß die Voltelini die einzig adelige und wohlhabende Familie in meinem Pfarrsprengel waren. Ich habe oft an ihre Mildtätigkeit appelliert, war auch häufig Gast im Schlosse. Da ist natürlich viel von den Familienmitgliedern und den Vorfahren gesprochen worden. Die Voltelinis waren alles sehr ungewöhnliche und unruhige Leute.“

Der Farrer schwieg, offenbar überlegte er, wieviel er einem Unbeteiligten sagen konnte. In der Hoffnung, mehr zu erfahren, wenn er des Farrers Neugierde erweckte, zog Philipp jetzt die Photos aus der Brusttasche.

„Ich habe das Bild photographiert, Hochwürden“, erklärte er. „Vielleicht sehen Sie sich einmal die Photos an.“

Der Farrer nahm die Bilder entgegen und ließ beim ersten Blick einen Ruf des Staunens aus.

„Das ist ja Maria!“
 „Die letzte Voltelini, nicht wahr, die Jüngste?“

„Ja, natürlich.“
 „Die etwa 1898 geboren wurde.“

„Ja, ja, 1897 glaube ich. Tatsächlich eine verblüffende Ähnlichkeit. Wen aber kann nun das Gemälde wirklich darstellen? Die Großmutter Marias ist es bestimmt nicht.“

„Und doch muß es eine Voltelini sein!“
 „Unbedingt! Maria hatte keine Ähnlichkeit mit ihrem Vater, aber angeblich mit ihrem Großvater, der etwa um 1870 herum gestorben ist, dann wäre das Vorbild des Gemäldes gefunden. Doch wozu zerbrehen wir uns den Kopf? Sehen wir einfach in den Pfarrbüchern nach.“

Berliner Mundwerk / Erzählt von Heinrich Niedel

Der Berliner sagt von sich: „Aut is er, bloß doogen du er nicht“. Will man einen Menschensatz kennenlernen, muß man ihn unmittelbar auf sich wirken lassen, in der Anekdote, im Wit, in seiner urtümlichen Deut- und Ausdrucksweise.

Eigenartige Transaktion

Zu einem vornehmen Mann kam eines Tages ein fremder Barbier, packte sein Handwerkszeug aus und schlug Scham. „Was wollen Sie denn eigentlich hier?“ fragte der Vornehme erstaunt. — „Ihnen barbieren.“ — „Sie? Ich brauche Sie nicht; ich habe schon einen Barbier.“ — „Ne“, antwortete der Schabkündige, „ich bin jetzt Ihr Barbier. Sie müssen sich jetzt immer von mir barbieren lassen. Nämlich ich und Ihr eientlicher Barbier, wir spielen letztern Abend beede Schachkopf, un er verlor all sein Geld an mir. Un wie er kee Geld mehr hatte, da spielten wir um unsere Kunden, un da hab id Ihnen je wunnen.“

Auch ein Philosoph

Als Lessing in Berlin weilte, sah er gelegentlich mit seinen Freunden in einem Weinkeller in der Brüderstraße, der sogenannten „Baumannshöhle“, zusammen. Hier trug einer von ihnen, ein junger Philosoph, eines Abends eine Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele vor.

Ein Gast am Nebentisch hörte aufmerksam zu und trat, als jener zu Ende gelesen hatte, an den Tisch. „Ad loobe nich an ihr“, sagte er. — „An was glauben Sie nicht?“ fragte Lessing. — „An die Unsterblichkeit.“ — „Warum denn nicht?“ — „Ja, sehen Sie: wenn id dran floobe und se kommt nich, denn ärzerte id mir. Wenn id nich dran floobe und se kommt ooch nicht, so finde id weita nicht dabei. Wenn id aber nich dran floobe und se kommt, so freie ich mir. Werken Se wat? Darun floobe id nich an die Unsterblichkeit.“

Die Balancierstange

In einem Vergnügungspark produziert sich ein Seiltänzer. Das kleine Frischchen schaut bewundernd zu und fragt seinen Vater: „Vata, sag mal, wat hat'n der Mann da for 'ne Stange?“ — Vater: „Det is 'ne Blanzierstange.“ — Frischchen: „Wozu hat er denn die Blanzierstange?“ — „Na, da hält er sich dran fest.“ — Frischchen (enttäuscht): „Wat, der hält sich an wat fest! Ich denke, der looft so?“ — Vater: „Duffel! Der muß sich doch an wat festhalten, sonst fällt er doch runta.“ — Frischchen: „Na, Vata, wenn nu aba die Blanzierstange mal runtafällt?“ — Vater: „Junge, du fragst auch zu dämlich! Die kann doch nicht runtafallen. Er hält ihr doch feste.“

„Det war doch frischer nicht!“

Ein Berliner führte einen Fremden in den Dom, um ihn den Domchor hören zu lassen. Während der Liturgie wurde von einem Verkündigen auf den Prediger geschossen. Der Berliner, der kein großes Kirchenlicht war, hielt den Schuß für einen Teil der Liturgie und

Er trat zu einem Wandschrank und nahm einen der mächtigen Bände heraus. „Lange werden wir nicht suchen“, erklärte er, während er im Buche blätterte. „Meine Farrer hat kaum sechshundert Seelen. Da ist sie schon. Maria von Voltelini, geboren 15. Juli 1897, Eltern Albrecht von Voltelini und Pia, geborene Kendlrser. Und hier der Vermerk: Laut Totenschein des Kriegsmatrikelamtes Wien XII gestorben am 17. 10. 1918 in Bjeliani, Serbien.“

„Also, hat die Wabi doch recht.“

„Ja, natürlich. Aber wir suchen doch den Großvater und seine Geschwister, nicht wahr. Marias Vater ist nicht bei mir eingetragen, da er in Amerika geboren wurde; aber der Großvater stammt von hier, geboren etwa 1820 bis 1825. Warten Sie nur.“

Er blätterte eifrig.

„Halt, da haben wir sie“, rief er plötzlich. „Geboren 3. 11. 1819, Christine, Tochter des Franz Bernhard von Voltelini und der Maria, Freiin von Herrera. Also eine Schwester des Großvaters, die ein Jahr später geboren wurde, hier am 18. 12. 1820, Ferdinand Joseph getauft.“

„Sicherlich, Hochwürden. Aber Ihre Nachforschungen haben eine Tatsache ergeben, die uns mehr interessieren muß, als das Gemälde. Diese Maria, die dem Gemälde so ähnlich sieht, ist laut Totenschein am 17. 10. 1918 in Serbien gestorben, und ich habe Anfang November 1918 in Wien eine Krankenschwester gesehen, die dem Gemälde gleichfalls erstaunlich ähnlich sah. Und diese Krankenschwester kam aus Cetajewo.“

Wollen Sie keine Schuhe, die vorzeitig altern. Dann immer **Pilo** mit dem Dilopeter verwenden.



„Großer Gott, rief der Farrer, „Maria war ja auch freiwillige Krankenschwester.“

„Dann wären Maria und diese Schwester ein und dieselbe Person.“

„Irren Sie sich nicht im Datum, Herr Doktor?“

„Ausgeschlossen. Etwa vom 6. bis 10. November.“

„Aber der Totenschein! Marias Onkel hat ihn mir gezeigt, und ich habe der Ordnung halber in die Matrifel den Sterbevermerk gemacht. Ich bin sehr genau in diesen Dingen und glaube nicht, daß ich ein falsches Datum übertragen habe. Daß Ihre Krankenschwester dem Gemälde und damit der damals schon verstorbenen Maria so sehr ähnlich sah, kann nichts als ein wunderbarer Zufall sein. Vielleicht ist auch Ihre Rükterinnerung durch das Betrachten des Bildes unbewußt beeinflusst worden. Das kommt häufig vor, wie Sie wohl besser wissen werden als ich. Und es sind immerhin mehr als sieben Jahre seit dem November 1918 vergangen.“

„Alles richtig, Hochwürden, das habe ich mir selbst schon gesagt. Und doch ist meine Erinnerung so frisch, so deutlich, daß ich an ihre Verfälschung durch den Bildeindruck nicht glauben kann. Und daß es zwei so ähnliche Krankenschwestern, zu ungefähr gleicher Zeit vom gleichen Kriegsschauplatz zurückkehrend, gegeben haben soll, halten Sie diesen Zufall nicht für allzu wunderbar?“

„Und der Totenschein?“

„Der ist allerdings eindeutig. Hochwürden. Ein Schwester oder eine andere Verwandte hatte Maria nicht?“

(Fortsetzung folgt)



Große Aftentischau vor dem Kaiser von Japan (Rechtsbild, M.) Ein eindrucksvolles Bild von der japanischen Aftentischau, die kürzlich in der Nähe von Glatz vor dem Kaiser von Japan stattfand. Ueber 100 japanische Kriegsschiffe und ein großer Teil der Luftflotte nahen daran teil.

Tiere in der Schule der Menschen

Das Schaf verdummt, der Hund lernt etwas dazu / Von Dr. Fritz Stowronnek

Die Frage, ob die Haustiere verdummen, ist berechtigt, denn die Umwandlung eines freilebenden Tieres in ein Haustier ändert seine Lebensbedingungen von Grund auf. Sie unterwirft seinen freien Willen dem Befehl eines Menschen. Sie entbehrt es aber auch der Angst vor den Gefahren, die das freilebende Tier auf Schritt und Tritt bedrohen, und sie erspart ihm alle Bemühungen und Sorgen um die tägliche Nahrung.

Wie wirken sich diese drei Faktoren auf den Intellekt des Tieres aus? Der wichtigste Faktor, der das ganze Verhalten des freien Tieres beeinflusst, ist die Gefahr. Sie wirkt ohne jeden Zweifel erzieherisch. Die friedfertigen Tiere müssen zu jeder Stunde des Tages und der Nacht vor Feinden auf der Hut sein, die ihr Leben bedrohen. Die Folge davon ist eine Verhärtung ihrer Sinne, die so weit geht, daß sie selbst vom Schlaf nicht ausgeschaltet werden, sondern in diesem Zustand ebenso wirksam bleiben wie im Wachen. Der Hafe schläft zwar nicht, wie der Volksmund behauptet, mit offenen Augen, aber mit offenen Ohren, denen auch das kleinste Geräusch nicht entgeht. Selbst im Schlaf lauscht die lange „Löffel“ ihrem Besitzer, ob das Geräusch eine herannahende Gefahr anzeigt.

Ist dieses der Fall, dann ergreift der Hafe das einzige Abwehrmittel, das ihm zu Gebote steht, er fährt aus dem Lager und verläßt sich auf die Schnelligkeit seiner langen Hinterläufe. Diese Feinhörigkeit im Schlaf kann man auch bei anderen Tieren beobachten. Der schlafende Hund, der, wie man an dem Juden seiner Rufe sieht, im Traum einen Hasen verfolgt, wird sofort munter, wenn man leise seinen Namen ausspricht. Die Katze erwacht sofort, wenn man ein Frauenhaar auf der Diele entlangzieht, wodurch ihr das leise Rascheln einer Maus vorgeht.

Sicher ist, daß die Sinnesstärke bei manchen Tierarten mit dem Fortfall jeder Gefahr bis zu einem gewissen Grade abstumpft. Wir pflegen die Gans als „dumm“ zu nennen. Von der wilden Gans wird man das nicht behaupten können, denn sie ist äußerlich scharf und vorsichtig. Eine Schar Gänse, die auf dem Zuge nach dem Süden am Tage rastet, wählt dazu stets ein freies Feld, auf dem ein weiter Blick nach allen Richtungen möglich ist,

und stellt dazu noch Posten aus, die das schlafende Heer bei drohender Gefahr durch ihre hellen Stimmen wecken, warnen und zu eiligem Aufbruch veranlassen. Ja die Wachtposten unterscheiden sehr genau zwischen harmlosen und gefährlichen Menschen. Einen Schnitter mit der Sense, eine Frau mit der Harke auf der Schulter lassen sie ruhig vorbeigehen, ohne einen Warnruf aufzustöhnen, während sie einen Jäger selbst ohne Hund auf weite Entfernungen erkennen und vor ihm warnen.

Als Haustier hat die Gans eine völlige Umkehrung ihrer Lebensgewohnheiten erfahren. Während die wilde Gans nachts auf Nahrungsjagd ausgeht, wird die zahme zur Nacht in einen dunklen Stall gesperrt und darf nur am Tage sich frei bewegen, um Nahrung aufzunehmen. Das gleiche gilt auch für die Enten. Da ist es nicht zu verwundern, daß wir an diesen beiden Haustierarten keine solchen Geisteskräfte erkennen, wie sie die wilden in hervorragendem Maße befehlen.

Auch dem Schaf haben wir das Eigenschaftswort dumm angehängt. Mit noch mehr Berechtigung als der Gans, denn die geistigen Fähigkeiten der Wollträger sind außerordentlich gering. Wenn man erzählt, daß der Wolf ein aus der Herde geraubtes Schaf nur eine kurze Strecke fortträgt und dann freiläuft, weil es ihm ohne Besinnen nachläuft, bis er es erreicht, dann hat man den richtigen Maßstab für die Beurteilung dieses Haustieres, das unter der Herrschaft des Menschen unfähig völlig verdummt ist, denn die wilden Bergschafe sind, von der Gefahr gewarnt, wachsam und vorsichtig.

Auch die Hinderrassen, die schon in der Freiheit wenig begabt erscheinen, haben als Haustiere noch eine Einbuße ihrer geistigen Fähigkeiten erlitten. Die Ziege macht ebenfalls keine Ausnahme. Nur ihr entsehblicher Eigensinn scheint sich als Haustier noch gesteigert zu haben. Besonders auffallend ist der Unterschied zwischen dem Wildschwein und dem Haustier. Die Schwarzkittel im Walde, die keine Schonzeit kennen, sind infolge der unansäeblen Nachstellungen so scharf, wachsam und vorsichtig geworden wie kein anderes Wild. Sie ziehen erst bei völliger Dunkelheit zur Nahrungssuche auf das Feld und wiederholen den Versuch auch

dann nicht an derselben Stelle, wenn sie ungefährdet geblieben sind. Schon vor dem ersten Morgengrauen kehren sie in das schützende Dickicht des Waldes zurück und ziehen weit fort, bis an Orte, wo niemand ihre Anwesenheit vermutet. Das zahme Schwein kennt keinen andern Zweck seines Daseins als das Fressen...

Aus dieser Betrachtung läßt sich die nicht zu bestrittene Tatsache herleiten, daß die Haustiere, von denen der Mensch keine eine geistige Tätigkeit erfordernde Dienstleistung verlangt, die er nur hält, um ihr Fleisch, ihre Milch, ihre Wolle zu gewinnen, im Laufe der vielen Jahrhunderte einen großen Teil der geistigen Fähigkeiten eingebüßt haben, die sie in der Freiheit besaßen.

Der Beweis dafür, daß dies aber nicht allgemein der Fall ist, ergibt sich, wenn man Pferd und Hund zum Vergleich heranzieht. Sie haben unter der Herrschaft des Menschen nicht nur nichts von ihrer Intelligenz eingebüßt, sondern sie erhöht, weil der Mensch von ihnen Dienste verlangt, zu denen ein gewisses und manchmal nichts geringes Maß von Verstandeskräften erforderlich ist. Ein weiterer Beweis liegt in dem Unterschied zwischen dem Karrenpferd, der stumpfsinnig seine Last zieht, und dem edlen, hochgezüchteten Turnier- oder Zirkuspferd, das sich nicht nur zu Höchstleistungen anspornen, sondern auch zu Kunststücken abrichten läßt.

Noch deutlicher wird diese Beweisführung durch den Hinweis auf die Verschiedenheit der Hunderrassen. Da gibt es viele Rassen, die man am besten unter der Bezeichnung „Schuhhunde“ zusammenfaßt, die nur geringe geistige Fähigkeiten aufweisen, und wieder andere, die der Mensch zu hoher Intelligenz emporgehoben hat, weil er ihre angeborenen Eigenschaften weiter ausgebildet hat.

Der beste Beweis dafür ist der Gebrauchshund des Jägers, der sich zu allem abrichten läßt. Er verlangt von ihm nicht nur, was seiner Natur entspricht, daß er lautlos im Dickicht ein Wild aufstöbert und verfolgt, bis es dem Jäger zum Schuß kommt, sondern daß er, was seiner natürlichen Begabung zuwiderläuft, im Felde vor dem aufgefundenen Wild fest stehenbleibt, bis sein Herr herangekommen ist, und nun erst auf seinen Befehl

einspringt, um es herauszujaagen. Ja, er lernt, sich zu beherrschen und einem vor ihm aufstehenden Hasen unbewegt nachzublicken, anstatt ihm nachzujagen.

Wer jemals einen unterzogenen Dönerhund auf der Jagd geführt hat, kann nicht bezweifeln, daß seine Intelligenz hoch über allen geistigen Fähigkeiten steht, die seine Vorfahren in der Freiheit besaßen haben.

„Entschuldigen Sie“, lautet der Chirurgen, „aber ich bin mir nicht sicher, jemals Abri wertig Bekanntschaft gemacht zu haben!“

„Derr Professor, aber bitt, Sie händ mer doch vor drei Woche da Blinddarm ude-achnitte!“

„Ma... natürl, entschuldigen Sie“, lautet der Arzt höflich, „aber ich Sie vo anke abri nümme kennt!“ (Schweizer Illustrierte)



(Eberl-Wilderei, M.)
Mozarts Bretzgeier
ist auf der Musik-Instrumentenfabrik zu sehen, die im Haus des deutschen Handwerks in Berlin von den deutschen Instrumentenmachern verfertigt wurde

Nach einem Leben voll erfolgreicher Arbeit und aufopfernder Liebe wurde am Montagabend meine liebe Schwägerin, unsere treusorgende Tante und Großtante

Fräulein
Margarete Kissel

im Alter von 65 Jahren vollkommen unerwartet durch einen Schlaganfall von uns genommen. Wir werden ihrer stets in Dankbarkeit gedenken.

Karlsruhe, den 20. November 1936.
Kaiserstr. 150

Im Namen aller Trauernden:
Frau Toni Kissel Wwe.

Nach dem Wunsche der Verstorbenen fand die Bestattung im engsten Familienkreise statt.

STOFFE
für Kleid, Kostüm u. Mantel
in großer Auswahl empfiehlt
Braunagel Lammstraße 6
Ecke Kaiserstraße

Jeden Samstag neu:

K. Z.
Illustrierte

die illustrierte Wochenschrift des
„Karlsruher Tagblatt“
16 Seiten stark, reich illustriert
gediegener Unterhaltungstext

Einzelnummer 10 Pfennig
Monatsbezug für „KT“-Bezieher . . . 25 Pfennig
Durch die Post bezogen 30 Pfennig
zuzügl. 6 Pfennig Bestellgeld.

Probenummer kostenlos

Modell „Rheingold“
10.90

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinrich Jung

Städt. Finanz-Inspektor i. R.
ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit heimgegangen,
Karlsruhe (Yorkstr. 51), den 19. November 1936.

In tiefer Trauer:
Brunhilde Jung
Agnes Wolz geb. Jung
Bernhard Jung
Hans Wolz

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen. Beerdigung Samstag 13 Uhr.

Billige Bücher
Verlangen Sie gratis-Kataloge:
Ingers Buchverlag, Berlin,
Mabailstraße 1.

Empfehle laufend
la. Hammelfleisch
aus eigener Schäferei. Th. Ulmer, Metzger, Amalienstraße 23, Telefon 3810.

Lesst das „Karlsruher Tagblatt“

Nach kurzer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Bella Weil
geb. Marx

im Alter von 70 Jahren, sanft entschlafen.
Karlsruhe, den 18. November 1936

Im Namen der Hinterbliebenen:
Ludwig Weil

Beerdigung: Freitag, 20. November, 12 Uhr, auf dem jüdischen Friedhof.

Sterbefälle in Karlsruhe

16. November:
Margarete Kissel, Prokuristin, ledig, 65 Jahre.

17. November:
Frieda Kurr, geb. Woll, Ehefrau von Karl Kurr, Bankangestellter, 52 Jahre.
Karl Pfeifferle, Händler, Ehemann, 65 J.
Johanna Mai, geb. Zietze, Ehefrau von Johann Mai, Birodienner i. R., 76 J.

18. November:
Anton Reinhard, Schuhmachermeister, Ehemann, 79 Jahre.
Elisabeth Kobold, Stenotypistin, ledig, 29 Jahre.
Isabella Weil, geb. Marx, Witwe von Sigmund Weil, Kaufmann, 70 Jahre.

19. November:
Hedwig Müller, geb. Maeder, Witwe von Paul Müller, Dachlat, 80 Jahre.
Johann Thomas, Schreinermeister, Ehemann, 81 Jahre.

Kraft und Freude

Treibt Leibesübungen!

Heute, Freitag, den 20. November, laufen folgende Kurse:
Allgemeine Körperschule, Männer und Frauen: 20 Uhr Södenbüchle.
Reibliche Gymnastik und Spiele, Frauen: 20 Uhr Lessingstraße: 20.30 Uhr Sebel-Marktschule.
Rindergrünstraße: 16 Uhr Helmholtschule; 16 Uhr Herberthorstrasse; 17 Uhr Friedrichschule.
Schul-Gymnastik, Männer und Frauen: 20 Uhr Hochschulsaal.
Schul-Turnen, Männer und Frauen: 21 Uhr Hochschulsaal.
Volkstanz, Mr. u. Fr.: 20 Uhr Anfänger; 21 Uhr Fortgeschrittenere, Mungstsch Konservatorium.
Anmeldung und Auskunft: Sportamt der KSG „Kraft und Freude“, Kammstraße 16, Fernruf 7375, oder vor und nach dem Unterricht bei den Beiräten.

Schalten Sie sich nicht vom Markte aus!

Werbekosten sind produktive Ausgaben, wenn sie gut angelegt werden. Das „Karlsruher Tagblatt“ ist Ihre Brücke zu den besten Kreisen

Ein Schuh an dem Sie Freude haben werden

Die meisten Herren bevorzugen einen soliden, aber zuverlässigen Schuh. Unser Modell „Rheingold“ (wie Abbild.) ist mit seiner verbreiterten und doch schlank wirkenden Spitze für empfindliche Füße besonders zu empfehlen. Das Material: Echtes Boxkalf-Leder, auf Rahmen genäht, (Original Goodyear-Welt) die Kappe gesteppt, aber auch mit glatter Kappe, in den Größen 40-46 vorrätig. Der Preis 10.90 RM. Bitte kommen Sie zur unverbindl. Anprobe in unsere Schuh-Abteilung

UNION
VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN
GMBH

